

Riesauer Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphen-Adresse:
„Tageblatt“, Riesa.

Amtsblatt

Verantwortlicher:
Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,
sowie den Gemeinderat Gröbba.

Nr. 96.

Mittwoch, 28. April 1915, abends.

68. Jahrg.

Das Riesauer Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten 1 Mark 65 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Auch Monatsabonnements werden angenommen. Anzeigen-Raumpreise für die Nummer des Ausgabebetages bis vormitags 9 Uhr ohne Gewähr. Preis für die Zeilenspalte 43 mm breite Schriftgröße 18 Pfg. (Normalpreis 12 Pfg.) Zeitrauben und tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. Notarverdruck und Verlag von Sanger & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 59. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Häsel in Riesa.

Mit Rücksicht auf den zur Jetztzeit zu erwartenden zahlreichen Besuch der Wälder sieht sich die Königl. Amtshauptmannschaft veranlaßt, das von ihr bereits früher ausgesprochene Verbot des Zigarrenrauchens und des Rauchens aus offenen Pfeifen in Waldungen (Bekanntmachung vom 20. Juni 1884) erneut in Erinnerung zu bringen und gleichzeitig auf die §§ 31 und 32 des Forst- und Feldstrafgesetzbuches vom 26. Februar 1909 hinzuweisen.

Diese Bestimmungen lauten:

§ 31. Mit Geldstrafe bis zu 60 Mark oder mit Haft bis zu 2 Wochen wird bestraft:

1. wer in gefährlicher Weise mit unverwahrtem Feuer oder Licht einen Wald berührt oder ihm sich nähert;
2. wer im Walde oder in gefährlicher Nähe eines Waldes brennende oder glimmende Gegenstände fallen läßt, fortwirft, oder unvorsichtig handhabt;
3. wer, abgesehen von den Fällen des § 368 Nr. 6 des Strafgesetzbuches, im Walde oder in gefährlicher Nähe eines Waldes unbefugt Feuer anzündet oder in unbefugter Weise angezündetes Feuer zu beaufichtigen oder auszulöschen unterläßt.

§ 32. Mit Geldstrafe bis zu 60 Mark oder mit Haft bis zu 2 Wochen wird bestraft, wer, abgesehen von den Fällen des § 360 Nr. 10 des Strafgesetzbuches, bei Waldbränden, von der Polizeibehörde oder dem Waldbesitzer oder ihren Vertretern zur Hilfe aufgefordert, keine Hilfe leistet, obgleich er der Aufforderung ohne eigenen erheblichen Nachteil genügen konnte.

Hiermit wird zugleich darauf aufmerksam gemacht, daß nach § 309 des Reichsstrafgesetzbuches derjenige, welcher durch Fahrlässigkeit einen Waldbrand oder einen Brand von Feldfrüchten herbeiführt, mit Gefängnis bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe bis zu 900 Mark bestraft wird und daß es nach § 368 deselben Gesetzbuches bei Geldstrafe bis zu 60 Mark oder Haft bis zu 14 Tagen verboten ist, an gefährlichen Stellen in Wäldern oder Heiden Feuer anzuzünden.

Großenhain, am 26. April 1915.

957 a E.

Königl. Amtshauptmannschaft.

Waterländische Metallsammlung.

Mit Ende dieser Woche wird die Sammlung geschlossen.

Es wird deshalb gebeten alle der Sammlung noch zugehörigen Spenden möglichst umgehend an die Sammelstelle in der Polizei-Wache abzuliefern.
Der Rat der Stadt Riesa, am 28. April 1915.

Deutliches und Sächsisches.

Riesa, den 28. April 1915.

Obwohl erst jüngst in der Tagespresse die Kriegsschäden näher gekennzeichnet sind, welche bei den zuständigen Stellen angemeldet werden können, laufen beim Reichskommissar zur Erörterung von Gewalttätigkeiten gegen deutsche Zivilpersonen in Feindesland, Berlin, Potsdamer Straße 38, fortgesetzt Anmeldungen ein, die Berücksichtigung nicht finden können. Es ist deshalb nochmals darauf hinzuweisen, daß nur solche Schäden anmeldungsfähig sind, die durch Gewalttätigkeiten der feindlichen Bevölkerung oder Behörden, sowie durch gesetzgeberische Anordnungen der feindlichen Regierungen, wie Konfiskationen, Zwangsliquidationen und dergleichen verursacht sind. Dagegen können Schäden, die sich als eine allgemeine Folge des Kriegszustandes darstellen, einer Erörterung nicht unterzogen werden. Schäden dieser Art, insbesondere infolge des Krieges unzählbare Ruhestände, Geschäftsverluste anderer Art, Einbußen infolge des Verlustes von Stellen usw., dergleichen Schäden an Rechtsansprüchen, die auf Privatvertrag oder Erbrecht beruhen, oder Schädigungen, die durch Maßnahmen der feindlichen Regierungen auf dem Gebiete des Patent- und Urheberrechts und dergleichen hervorgerufen werden, sind deshalb nicht anzumelden. Angesichts der großen Zahl nicht berücksichtigungsfähiger Anmeldungen kann die Nichtbeachtung der veröffentlichten Grundzüge auf eine Antwort durch den Reichskommissar nicht gerechnet werden. Ebenso ist die Erstellung von Empfangsbekundigungen über Anmeldungen unmöglich.

Von jetzt an ist bei den offen aufgelisteten Besendungen nach Oesterreich-Ungarn und dem nichtfeindlichen Ausland allgemein die Anwendung der nachgezeichneten Sprachen gestattet: Deutsch, Französisch, Englisch, Spanisch, Italienisch, Holländisch, Dänisch, Schwedisch, Norwegisch, Portugiesisch (bei Besendungen nach dem besetzten Teile von Belgien nur Deutsch, Flämisch oder Französisch). Bei Besendungen nach der Türkei ist die spanische Sprache ausgeschlossen. Nach dem Ermessen der militärischen Prüfungsstellen können Kataloge und Nachrichten, deren Verbreitung im Ausland im Interesse des Deutschen Reiches liegt, sowie ähnliche Sendungen auch in anderen als den vorgenannten Sprachen zur Absendung freigegeben werden. Bei solchen Sendungen, sowie u. a. auch bei Sendungen in italienischer, spanischer, holländischer,

dänischer, schwedischer, norwegischer und portugiesischer Sprache muß indes mit Vergewisserungen bei der Weiterleitung ins Ausland gerechnet werden. Mit der Annahme von Sendungen, die in anderen als den allgemein zugelassenen Sprachen abgefaßt sind, übernimmt die Postverwaltung keine Gewähr für ihre Weiterbeförderung ins Ausland.

Für Spiritus (Branntwein) zur Vergällung im Inlande ist ein neuer Ausnahmetarif eingeführt worden. Der am 31. März 1915 außer Kraft getretene Ausnahmetarif für Rüben aller Art usw. zu Futter- oder Brennereizwecken wurde bis auf weiteres wieder in Geltung gesetzt. Der Ausnahmetarif für landwirtschaftliche Geräte usw. nach Oesterreich ist auf Getreide und Hülsenfrüchte im Falle der Verwendung als Saatgut und der gleiche Ausnahmetarif nach Maß-Verbringen auf Braunkohlen-Bräuterei und Absetzementstiefeln, der Ausnahmetarif für Glas auf Flasch, roh (auch geröstet) und gebreht, sowie Berg, Abweg, Gede und Gedabfälle von Fisch, der Ausnahmetarif für Farze auf geschmolzenen Bernstein und der Ausnahmetarif für Jute auf 5 Tonnen-Sendungen ausgedehnt worden.

Es ist die Frage aufgetaucht, ob Kriegsgefangene, die z. B. in der Landwirtschaft tätig sind, unter die Reichsversicherungsfürsorge fallen, weil diese ausländische Staatsangehörige versicherungspflichtig macht. Reichsversicherungsamt und Kriegsministerium haben entschieden, daß Kriegsgefangene, die freiwillig Arbeiten für Private ausführen, nicht versicherungspflichtig sind und mithin auch keinen Arbeitsvertrag abschließen können.

Am 20. April fand die Jahresprüfung des Kuratoriums der Wettinkstiftung im Hotel „Drei Raben“ in Dresden statt. Auch in diesem Jahre konnte eine größere Anzahl junger Handwerker aus den verschiedensten Berufen mit Stipendien als Zuschuß zum Besuche einer Fachschule bedacht werden. Der Kassendirektor ergab ein erfreuliches Bild, sobald am 23. April, weiland König Alberts Geburtstag, wiederum gegen 1000 Mk. Zinsverdienst verteilt werden konnten. Die Anzahl der Bewerber war in diesem Jahre geringer, was wohl, wie der Vorsitzende des Kuratoriums in seiner Ansprache hervorhob, mit der Kriegslage zusammenhängt, da eine sehr große Anzahl junger Handwerkergehilfen bei der Fahne steht.

Vor der zweiten Kammer des Dresdner königlichen Landgerichts hatte sich am Mittwoch die 26 Jahre alte, aus Niederösterreich gebürtige, vielfach vorbestrafte Hagediebentochter Rosa Herrmann wegen Betrugs und Diebstahls im Rück-

Vorratserhebung über Rindviehhäute und gewisse Lederarten.

Auf Grund der Bekanntmachung über Vorratserhebungen vom 2. Februar 1915 (Reichsgesetzblatt S. 54) hat am 30. April d. J. für den Umfang des Reiches eine Erhebung über die Vorräte an Rindviehhäuten einsetzt. der Ratbelle und des zur Herstellung von Sohlen geeigneten Leders stattzufinden. Die Erhebung erfolgt mittels Anzeigevordrucke, die von der Schuhmacherei an Fleischer, Hautverwertungsgehilfen, Häutehändler, Gerberzeilen, Lederhandlungen, Schuhfabriken und alle sonstigen Personen und Firmen, die Rindviehhäute oder Bodenleder im Besitz haben, am 29. April zur Ausführung verteilt und am 30. April wieder eingesammelt werden. Alles übrige ergibt sich aus dem Anzeigevordruck selbst und den Erläuterungen auf seiner Rückseite. Anzeigepflichtige, die etwa bei der Verteilung der Anzeigevordrucke übersehen worden sind, haben solche auf dem Rathaus, Zimmer Nr. 2, zu entnehmen.

Der Rat der Stadt Riesa, am 28. April 1915.

Ind.

Wir geben hiermit bekannt, daß von uns heute auf die Dauer von 8 Jahren in Pflicht genommen worden sind:

Herr Kaufmann Alfred König

als Bezirks-Vorsteher für den I. Bezirk und

Herr Brauereidirektor Arno Friede

als stellvertretender Bezirks-Vorsteher für den II. Bezirk.

Der Rat der Stadt Riesa, am 27. April 1915.

Ind.

Fichtennutzrinden-Versteigerung im Forstbezirk Flöha.

Im Ratsteller zu Freiberg sollen Mittwoch, den 5. Mai 1915 von vorm. 11 Uhr ab und 2000 rm, voraussichtlich zur Aufbereitung gelangende, Fichtennutzrinde mit Abgabe von Einzelpreisen für das rm meistbietend versteigert werden. Rindenkäufer, denen bei dem Forstrentamt Augustsburg ein fortlaufender Kredit für Holzkaufgelder nicht eröffnet ist, haben auf die erstandenen Rinden sofort eine Anzahlung nach Höhe vom 30 v. G. des Wertes dieser Rinden zu leisten.

Kgl. Oberforstmeisterei Flöha, am 28. April 1915.

Auf dem Rasenbühne der 68. Abteilung 68 in Riesa (Rüderstraße) werden am 1. 5. 15. vormitags 10 Uhr 2 ausgemusterte Dienstpferde versteigert.

fall zu verantworten. Die Angeklagte mietete sich unter falschen Vorpiegelungen bei der Butterhändlerin Bauer in Riesa ein und verschwand nach einigen Tagen ohne zu bezahlen. Sodann wohnte die Herrmann bei dem Hausbesitzer Spranger in Riesa und später bei dem Arbeiter Koch in Zeithain. In diesen beiden Fällen gab die Angeklagte wahrheitswidrig an, sie sei die Tochter eines Brauereibesizers in Hamburg, ihr Bruder sei im Lazarett in Zeithain untergebracht, sie wolle in dessen Nähe wohnen, um ihn öfters besuchen zu können. Außerdem nahm die Herrmann aus der Wohnung einer Klempners-Gefrau einen Gummimantel, einen Rock und eine Bluse. Als die Angeklagte am 30. Juni v. J. in Riesa verhaftet wurde, bediente sie sich des ihr nicht zukommenden Namens Rosa Wessely. Hierdurch bewirkte die Herrmann daß in dem dortigen Gefangenenjournal falsche Einträge erfolgt sind. Die Angeklagte wurde, unter Wegfallstellung einer ihr von dem königlichen Landgericht Chemnitz zuerkannten zehnmonatigen Gefängnisstrafe, nunmehr insgesamt zu 2 Jahren Jugendhaus, 6 Wochen Haft und zweijährigem Ehrenrechtsverlust verurteilt, auch ihre Stellung unter Polizeiaufsicht für zulässig erklärt.

Oelzig. Der Oberjahrenschmid Max Becker, aus dem hiesigen Orte gebürtig, der gegenwärtig dem Garde-Regiment zugeteilt im Felde steht, wurde mit der Friedrich-August-Medaille in Silber am Bande für Kriegsdienste ausgezeichnet.

Stauchitz. Dem Sergeanten W. Mehnert, Sohn des Gen.-Wachtmstr. Mehnert in Staucha, im Inf.-Reg. 139 wurde das eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen.

Strehla. Am Sonnabend wurde der zweijährige Paul Erich Pöschel von hier beerdigt. Derselbe war vorigen Mittwoch in die Abortgrube des elterlichen Hauses gefallen und hat so seinen Tod gefunden. Der Vater des Kindes befindet sich als Wehrmann auf dem Kriegsschauplatz.

Djachaß. Das seltene Fest der eisernen Hochzeit beging heute in körperlicher und geistiger Frische der ehemalige Maurer Heinrich Wolf mit seiner Frau Henriette, geb. Jahn.

Döbeln. Heute vollendeten sich 25 Jahre, daß Herr Hermann Hesperel in der Schriftleitung des „Döbener Anzeiger und Tageblatt“ (Amtsblatt) tätig ist. Der „Döbener Anzeiger“ hat seinen hohen Aufschwung im wesentlichen der unermüdbaren und segensreichen Tätigkeit des Jubilars zu verdanken.

Dresden. In der Elbe erkrankt am Montag nachmittags am Terrassenufer der Schulknabe Paul Köhler, dessen Eltern in der Webergasse wohnen. Er fiel beim Spielen mit Schulkameraden ins Wasser und verschwand in den Fluten. Seine Leiche konnte noch nicht geborgen werden. — Am Dienstag nachmittags stürzte unweit der Wehrhühnergrube ein etwa 12 Jahre alter Knabe, der dort Holz aus der Elbe herausziehen wollte, in die Fluten und wurde bis zur Constantia über dem Wasser treibend ge-

leben. Die Rettungsversuche waren erfolglos. Der Anaberschwand alsbald unter dem Wasserpiegel.

Dresden. Eine Feuerungszulage für die Arbeiter in den schiffbauartigen Werken fordert die dem Reich nationaler Textilarbeiterverband angeschlossene Arbeiterkass. Verlangt werden für verheiratete männliche Arbeiter je Tag 60 Pfg., für ledige und weibliche 50 Pfg. In der Begründung heißt es, daß die Arbeiterkass durch aus von dem Gedanken durchdrungen sei, daß auch sie in dieser schweren und großen Zeit empfindliche Opfer für die Allgemeinheit und im Interesse der Nation bringen muß. Aber die Steigerung der Preise für die einfachsten und unentbehrlichsten Lebensmittel sei so groß, daß eine Lohnaufbesserung zur Durchführung genügender Ernährung unermesslich sei.

Dresden. Einen gefährlichen Kurpfuscher, der sein Gewerbe unter dem Pseudonym eines „Kaufmanns und Chemikers“ trieb, hat das Landgericht zu Dresden in der Person des Ernst Moritz Krug zu der empfindlichen Strafe von 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis und 5 Jahren Ehrenverlust verurteilt. Der Biedermann trieb neben Kurpfuschern nämlich auch noch Erpressung. Der Tochter eines Kaufmanns besam die „Kur“ derart, daß sie starb. Der Vater hatte an Krug bereits 550 Mark als Honorar bezahlt, wurde von ihm jedoch noch mit weiteren Forderungen in Höhe von 2400 Mark verfolgt, und zwar unter erpresserischen Bedrohungen. Die Folge war eine Anzeige und die Verhaftung.

Stitt. In vielen Familien sind die Kinder an Masern erkrankt.

Rönigstein. In den Oberbleitener Sandsteinbrüchen sind größere Sandsteinmassen, die durch Frost und Regen gelockert worden waren, übergegangen. Schaden wurde durch die abfallenden Massen nicht verursacht.

Oberndorf. Der Urheber eines Brandes im hiesigen Stadtwald ist ermittelt worden. Es ist ein 15jähriger Bursche. Er ging mit drei Schuljungen in den Wald und warf, um zu sehen, ob das „schöne dicke Buschgras“ brennt, ein brennendes Streichholz hin.

Calnsdorf b. Jwidau. Infolge des Kohlenabbaues durch die Keimischen Kohlenwerke hat sich ein Teil der hiesigen Wohnplätze erneut derart gelent, daß dieser Straßenteil, sowie die Bahngasse der Marienstraße und das Ackerfeld des Elektrizitätswerkes Oberergerberge wieder ganz bedeutend gesenkt werden müssen. Auf dem Bahnhofs des Bahnhofs hat sich infolge des Abbaues der Hinterplattenbelag auseinandergezogen.

Werdau. Der französische Flieger Garros wurde von einem Werdauer gefangen genommen. Ein hiesiger Wehrmann schreibt, daß es am 18. April seiner Kolonne vergönnt war, den französischen Flieger Garros in dem Augenblick herunterzuholen, als er gerade auf einen Militärzug Bomben abwerfen wollte. Dadurch seien viele Menschenleben gerettet worden. Die Festnahme des Fliegers sei durch einen Werdauer, den Himmelmann Karl Goldberg, erfolgt. Garros wurde im Militärgefängnis in Hiesigem untergebracht und dann nach Mondenburg gebracht.

Leipzig. Vorgestern Abend in der 7. Stunde wurde in der Eisenstraße eine ältere Frau durch einen Straßenbahnwagen überfahren und sofort getötet.

Leipzig. Ein 17 Jahre alter Baubursche aus Leipzig-Volkmarckdorf unterschlug etwa 700 Mark, die er vom Bankguthaben seines Arbeitgebers abgeholt hatte. In leichtfertiger Weise vergaß er in Geiselschaft das Geld in ganz kurzer Zeit bis auf den letzten Pfennig und stellte sich dann freiwillig der Polizei. Ein 19jähriger Fleischergehilfe, der von seiner Meisterin in Gehalts 800 Mk. erhalten hatte, die er auf dem Schlachthof abliefern sollte, behielt die Summe für sich, gab sie in mehreren Wirtschaften und versuchte sich falsche Papiere zu verschaffen. Nach dem Durchsehen wird gefahndet.

Soyerswerda. An der Wieche spielte der 7 jährige Sohn der Woyerswerdaer Gulda an der zugeht hochgehenden Mäher, zog sich aus und wollte baden. Als er ins Wasser ging, wurde er von dem strömenden Wasser ergriffen und in die Tiefe gezogen. Nach etwa einer Stunde wurde er auf dem Grunde liegend entdeckt und an die Oberfläche gezogen. Die vorgenommenen Wiederbelebungsbemühungen blieben leider erfolglos.

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 28. April 1915.

Der Kampf um Oern.

Saag. Eine Sonderdepesche des „Vaterland“ meldet aus Dänischen: Von der Front kommen bedeutende Nachrichten. Die Besetzung ist durch Geschützer völlig gesichert. Die Artillerie erscheint in der Mitte abgedeckt. Die französischen und belgischen Roten-Kreuz-Hilfsstellen liegen südlich von Armentiers. Der Sanitätsdienst ist den Ansprüchen kaum gewachsen. In den Wäldern der Ostflanke wurden eilrig Hilfsstationen errichtet. Dort liegen über 1500 Verwundete. Am 27. April zwischen Kaelinge und Steenstraete herrscht noch wüthender Kampf. 600 Belgier trieben eine Abteilung der Deutschen mit gelbem Bajonnet in den Versanal. Die Franzosen hatten jedoch Zeit, Notzeichen zu geben. Darauf rückte eine große Anzahl der Deutschen ihren bedrückten Kameraden zu Hilfe und die deutsche Artillerie richtete ein vernichtendes Feuer auf die Belgier. Mehr als die Hälfte fielen, der Rest wurde gefangen genommen. Die Weibliche bei Oerne sind im Besitz der Deutschen, die auch die Wege nach Oerdingen beherrschen. Der Kampf dauert mit unverminderter Heftigkeit fort.

Amsterd. Der Korrespondent der „Tijds“ in Dänischen berichtet, daß in den letzten Tagen vor Beginn des deutschen Angriffs auf Oern deutsche Flugzeuge ausgeübte Erkundungsfahrten unternahmen und Bomben bereitstellen, unter anderem auf Wulpen, Brunze, De Vonne, Gogge, Beroye, Boopoluc, Oosterte und Cappellen.

Belagerung der Stadt St. Die.

Paris. Der „Temps“ meldet, daß Dienstag mittag 24 deutsche Granaten auf die Stadt St. Die fielen und einige Häuser schwer beschädigten.

Der amtliche französische Bericht.

Paris. Der Dienstag nachmittags ausgegebene Bericht besagt: Dem gestrigen Bericht ist nichts hinzuzufügen, außer der Befestigung und Fortdauer unserer Fortschritte nördlich von Oern und auf den Kanalshöhen und als Ergänzung zu dem Bericht: Der Hartmannswieskopf, der uns gestern Morgen entfallen war, wurde abends von uns wieder genommen.

Der Unterseebootkrieg.

London. (Melbung des Reuterschen Bureaus.) Von der neun Mann starken Besatzung des gestern in der Nordsee torpedierten Fischdampfers „Ricola“ wurde einer sofort getötet; die übrigen wurden verwundet aufgefunden, nachdem sie sechs Stunden lang in Booten umhergeirrt waren. Einer der Verwundeten ist bereits gestorben.

Zur Torpedierung des „Leon Gambetta“.

Rom. Der französische Panzerkreuzer „Leon Gambetta“, der gestern früh an der Insel Santa Maria di Deuca unweit von Otranto von einem österreichischen Unterseeboot torpediert wurde, ist auf Strand gelandet. Der Panzerkreuzer gilt als verloren, da die ganze Schiffswand aufgerissen ist.

Rom. Ueber die Torpedierung des „Leon Gambetta“ wird amtlich gemeldet: Der Angriff des österreichischen Unterseebootes erfolgte um Mitternacht. Der französische Kreuzer legte sich sofort hart nach Nord, so daß der Funkapparat unbrauchbar wurde. Einige durch den Selbsttelegraphen von Santa Maria di Deuca verständigte Fischerboote eilten zur Hilfeleistung herbei. Später folgten Torpedoboote von Otranto und retteten über 100 Mann. Die getöteten Offiziere hatten das Schiff für verloren, da das Wasser mit Nacht einbrang und rasch den Maschinenraum des Schiffes überflutete.

Berlin. Das „Berl. Tzbl.“ schreibt zum Untergang des „Leon Gambetta“: Zum zweiten Male darf sich die Unterseebootwaffe der österreichisch-ungarischen Marine eines stolzen Erfolges rühmen. Er wird das Vertrauen in die Schlagfertigkeit der Flotte in den österreichisch-ungarischen Landen befestigen, und wird der Marine selbst den Ansporn zu weiteren kühnen Taten geben. — „Votai-angeher“ schreibt: Für die französische Flotte bedeutet der neue Verlust eine neue schwere Fehlschätzung. Unsere Bundesgenossen aber beglückwünschen wir von ganzem Herzen zu ihrer schnellen Rettung, der hoffentlich bald noch weitere gleichwertige Siege folgen werden.

Rom. „Giornale d'Italia“ sagt zu dem Untergang des französischen Panzerkreuzers „Leon Gambetta“, daß sich die Brauchbarkeit der Unterseeboote immer mehr befestigt. Das Unterseeboot griff in der Nacht bei Mondenschein an. — Die „Tribuna“ berichtet dagegen, daß zugeht des Angriffes schlechtes Wetter mit heftigem Seegang und Nebel herrschte.

Rom. „Giornale d'Italia“ berichtet aus Brindisi: Da die drahtlose Telegraphie auf dem Panzerkreuzer „Leon Gambetta“ nicht betriebsfähig war, so würde der Verlust an Menschenleben sehr groß gewesen sein, wenn die Italiener von der Signalstation nicht zu Hilfe gekommen wären. Fischerboote nach allen Seiten ausgesandt und trotz tiefer Nacht mit allen Booten das Rettungswerk begonnen hätten. Sofort erschienen fast alle in der Nähe befindlichen Fischerboote und einige Torpedoboote bei dem fast gänzlich überfluteten Panzerkreuzer, dessen Besatzung 720 Köpfe betrug. Alle Torpedoboote griffen aus Brindisi, Otranto und andere Schiffe aus Taranto an und suchten die Gewässer nach allen Richtungen ab. Viele Kergte sind angekommen. Da die Besatzung zugeht des feindlichen Angriffes schloß, sind viele Matrosen ohne jede Kleidung. Die Verwunden in Taranto sind angewiesen worden, Kleidungsstücke bereitzustellen.

Wien. Das Flottenkommando veröffentlicht folgendes Communiqué: Unterseeboot 5, Kommandant Vizeleutnant Georg Ritter von Trapp, hat im Ionischen Meer den französischen Panzerkreuzer „Leon Gambetta“ torpediert und versenkt.

Ein englisches Schwimrad in der Nordsee.

Berlin. Die Hoff. Ztg. meldet: Ueber ein englisches Schwimrad in der Nordsee berichtet ein Koppenhagener Blatt aus Dänemark. Der dänische Kohlendampfer „Formidabel“, der am Montag hier ankam, traf in der Nordsee ein englisches Schwimrad von 30 Personen, Kreuzern und Torpedojägern an.

Großer Sieg der Türken.

Konstantinopel. Bei dem gestrigen Empfang des Anlages des Jubiläums des Sultans teilte der Kriegsminister ein Telegramm des Reichshäbers der 5. Armee Elman-Pasha mit, daß das Zentrum und der rechte Flügel des Feindes vollständig geschlagen und Hoffnung vorhanden sei, daß auch der linke Flügel geschlagen werde.

(Es handelt sich hierbei jedenfalls um einen Sieg der Dardanellenarmee, zu deren Oberkommandierenden Elman von Sarbes nach einer Meldung vom 29. März ernannt worden ist.)

Die japanisch-sibirischen Verhandlungen.

Petersburg. „Ritich“ meldet aus Tokio vom 20. April: Infolge der Welsperung Chinas, die japanischen Forderungen hinsichtlich der Mandschurei zu erfüllen, hat der japanische Minister eine Beratung abgehalten, um sich über den weiteren Gang der Verhandlungen schlüssig zu werden. Die japanische Seite verlangt entschlossenes Eingreifen. Auf den japanischen Werken werden die Arbeiten zur Vorbereitung von drei Dreadnoughts von je 20 600 T. belaufen. Der Panzerkreuzer „Kikima“ von 27 500 T. ist bereits in Dienst gestellt worden.

Zur Ueberführung englischer Offiziere in deutsche Militärgefängnisse.

Berlin. Das Berliner Tzbl. meldet: Das britische Auswärtige Amt veröffentlicht die vom amerikanischen Botschafter übermittelte Liste der 39 englischen Offiziere, die in Ermüdung auf die unehrenhafte Behandlung deutscher U-Bootsmannschaften in England, in deutsche Militärgefängnisse überführt worden sind. Die „Times“ bemerkt dazu: Die Deutschen scheinen die in ihren Händen befindlichen Mitglieder der vornehmsten englischen Familien und die Angehörigen der berühmtesten britischen Regimenter ausgehört zu haben.

Schreckensstod eines Kindes.

Berlin. Aus Goslar wird dem „Berl. Tzbl.“ gemeldet: Ein schreckliches Verbrechen, das die Einwohnerschaft von Goslar seit drei Wochen in zunehmendem Maße in Aufregung versetzte, ist jetzt endlich aufgeklärt worden. Am Ostermontag verstarb aus dem Sanatorium Theresienhof, das am Fuße des Rammelsberges liegt, der 41 jährige Knabe Leonhard Wettels aus Hannover. Der Vater des Kindes, von Beruf Schmied, kam zu Weihnachten als schwerverwundeter Offizier aus dem Felde in das Sanatorium Theresienhof des Sanitätsrats Dr. Gellhorn, das bald nach Ausbruch des Krieges als Reservelazarett eingerichtet wurde. Zu Neujahr feierte dann auch seine Frau mit ihrem Kinde dahin über, um ihrem Gatten nahe zu sein. Gleich nach dem Mittagessen am Ostermontag verstarb das Kind auf unerklärliche Weise aus dem Sanatorium. Obgleich noch im Verlaufe des Nachmittags eine gründliche Durchsichtung des ganzen Grundstücks durch die Polizei und auch der näheren und weiteren Umgebung Goslars durch eine größere Abteilung hiesiger Jäger vorgenommen wurde, war es nicht möglich, irgendeine Spur von dem Verbleib des Kindes zu entdecken. Frau Dr. Wettels ließ sich schließlich vor etwa acht Tagen bereden, die Hilfe des Detektivs Horn, der sich an sie herandrängte hatte, in Anspruch zu nehmen. Inzwischen schloß man Verdacht, daß der 16 jährige Pöter Rudolf Hagemann, der plötzlich verschwunden war, das Kind beiseite geschafft habe. Den Grund für den Verdacht bildete ein Zettel, den man im Zimmer des jungen Mannes fand. Darauf hatte Hagemann geschrieben, er hätte zwei bissige Hunde einandergebracht, der eine davon hätte ihn am Kopfe gelehrt und er habe später erfahren, daß dies ein toller Hund gewesen sei. Durch einen tollen Hund könne auch ein Mensch toll werden. „Ich glaube das auch, daß man toll wird. Einen tollen Menschen muß man erschlagen. Von dem kleinen Wettels weiß ich nichts, das kann ich beschwören, ich habe ihm nichts zuleide getan“, heißt es dann auf dem Zettel. Später muß Hagemann noch einmal zurückgekehrt sein, denn am anderen Morgen fand man in seiner Stube einen zweiten Zettel, auf dem stand: „Ich habe mich ertrunken.“ Sein Verschwinden war um so auffälliger, als gerade Hagemann diejenige Person im Sanatorium gewesen war, die den kleinen Wettels zuletzt gesehen hatte. Am letzten Donnerstag traf plötzlich ein Lebenszeichen von ihm ein. Er telegraphierte seiner Mutter aus Mürwik bei Hiesburg, daß er dort angekommen sei. Er wollte zur Marine gehen und werde seine Sachen bald zurückschicken. Hagemann wurde sofort verhaftet und durch einen Polizeileutnant nach Goslar gebracht. Im Gerichtsgefängnis legte er dann ein Geständnis ab. Der kleine Leonhard Wettels sei am Ostermontag, wie schon früher erwähnt, mit ihm in den Zellraum des Sanatoriums gegangen. Er selbst habe an dem Ofen der Zentralheizung hockert und mit einer langen Stange das Feuer geschürt. Dann habe er das Schwereisen an die Wand gelehrt. Plötzlich, während er noch weiter am Ofen zu tun hatte, sei das glühende Eisen umgefallen und habe den kleinen Jungen, der hinter ihm stand, getroffen und mit umgerissen. Mit einem Welsch sei das Kind umgefallen. Zuerst habe er ihm im ersten Schrecken, um das Kind am Schreien zu verhindern, ein Taschentuch in den Mund gesteckt und dann habe er den Knaben in das Feuerloch geschoben. Als der jugendliche Verbrecher das entsetzliche Geschehnis beendet hatte, brach er ohnmächtig zusammen. Ob seine früheren Angaben über den tollen Hund der Wahrheit entsprechen, wird noch festgestellt werden — Gleichzeitig ist es der Polizei gelungen, in der Person des Detektivs Horn, der sich an Frau Dr. Wettels heranzemacht hatte, einen Verbrecher zu ermitteln. Er verweigerte der unglücklichen Mutter, er wisse genau, daß das Kind noch lebe und versand es, ihr unter der weiteren Zusage, daß er ihr das Kind in wenigen Tagen wieder zurückbringen werde, viele hundert Mark abzuschwindeln. Er hatte inzwischen die Flucht ergriffen, wurde aber bereits in Berlin verhaftet und nach Goslar zurückgebracht.

Berlin. Um einer unbilligen Erregung in den Kreisen des legitimen Reichsgeldes entgegenzutreten, wird von unterrichteter Seite darauf hingewiesen, daß die Bundesratsverordnung nur den Zweck verfolgt, Reichsmengen, die spekulativ dem Konium fern gehalten werden, in die Hand des Reiches zu bringen und hierdurch gleichzeitig eine Reserve an Rohungsmitteln zu schaffen. Ein Eingriff in die ordentliche Versorgung des Marktes mit Reich ist nicht beabsichtigt, sondern die Verordnung hat im Gegenteil besondere Maßnahmen vorzusehen, um Erörungen und Saldigungen möglichst fernzuhalten. Daher sind die Vorschriften über den Verkauf der Rohungsmittel und über die Erklärung, ob der Reich übernommen werden soll, so kurz wie irgend möglich gehalten. Es ist insbesondere die Entscheidung darüber, ob und zu welchen Preisen Reichsmengen übernommen werden sollen, in die Hand der Zentral-Einkaufsgesellschaft gelegt worden, die auf grund ihrer besonderen Kenntnis unter genauer Prüfung des Einzelnen individualisierend und vorichtig vorgehen wird. Den legitimen Reichfirmen kann sonach nur anbeimgestellt werden, gleichgültig mit der Ueberführung der Angelegenheit möglichst bald nachher an die Zentral-Einkaufsgesellschaft m. b. H. mit entsprechenden Anträgen heranzutreten unter Vorlegung der Unterlagen, die zweck-

Zur Kriegslage.

(Kontin.) Großes Hauptquartier, 28. April.
Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern versuchten die Engländer auch gestern das verlorene Gelände wieder zu erobern. Nachmittags setzten sie beiderseits der Straße Ypern—Billem zum Angriff an, der 200 Meter vor unserer Stellung vollkommen zusammenbrach. Das gleiche Ergebnis hatte in den Abendstunden ein zweiter englischer Vorstoß weiter östlich. Auch hier hatte der Feind starke Verluste. Auf dem westlichen Kanalufer griff der Feind nicht an. In der Champagne wurde heute nacht nördlich von Comenil eine umfangreiche französische Besetzungsgruppe von uns gesäubert und gegen mehrere feindliche Gegenangriffe siegreich behauptet und abgesandt. Der Feind erlitt starke Verluste. 60 unermordete Franzosen, 4 Maschinengewehre und 18 Minenwerfer fielen in unsere Hand. Zwischen Maas und Mosel fanden am Tage nur heftige Artilleriekämpfe statt. Ein starker französischer Nachtangriff im Priesterwalde wurde blutig und für die Franzosen verlustreich abgeschlagen. Gegen unsere Stellung auf dem Hartmannsweilerkopf haben die Franzosen nach dem mißglückten Vorstoße vom 26. April keinen weiteren Angriff versucht. Bei Altirch schloß einer unserer Flieger ein französisches Flugzeug ab.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Durch Angriff setzten wir uns nordöstlich und östlich von Suwalki in Besitz russischer Stellungen auf einer Frontbreite von 20 Kilometer. Nördlich von Praszynsz wurden gestern 2 Offiziere, 470 Russen gefangen genommen und 3 Maschinengewehre erbeutet.

mäßigerweise von den zuständigen Handelskammern zu be-
günstigen sind.

• Berlin. Gestern nachmittag erfolgte im Laboratorium bei Siemens am Rohrdamm in der Siemensstadt eine Explosion, die schwere Verletzungen anrichtete. Von den im Laboratorium beschäftigten Chemikern erlitten sechs mehr oder minder schwere Verletzungen.

• Amsterdam. Das englische Konsulat teilt mit, daß alle englischen Schiffe bis auf weiteres für englische und fremde Schiffe geschlossen bleiben.

• Wien. In manchen Kreisen des Kaiserreichs herrscht die Ansicht, aus dem Deutschen Reich kommende Fremde müßten sich an der österreichischen Grenze einer Schutzimpfung gegen Cholera und Typhus unterziehen. Diese Gerüchte entbehren jeder Grundlage. Unerlässlich dagegen ist ein ordnungsmäßig vikarierender Meldepflicht.

• Paris. Der Deputierte Josef Denais erwidert im „Aibre Parole“ die wirtschaftliche Lage Frankreichs und erklärt, man müsse vor allem die Finanzen zurechtbringen, daß das kriegsreiche Frankreich eine derartige Kriegsentwässerung erhalten werde, daß sowohl in die Taschen des Staates wie jedes Bürgers großer Reichtum fließen werde. Die Lage in Frankreich werde selbst bei einem Siege Frankreichs verworren und gefährlich sein, da Geldmangel herrschen werde. Außer der Amortisation der Kriegsschulden, die bis Ende des Jahres etwa 18 Milliarden betragen würden, und den Kosten für die Ausbesserung des Schabens in den besetzten Gebieten von etwa fünf Milliarden, würden dem Staate jährlich etwa eine Milliarde Kosten verursacht für die Entschädigung der Kriegsinvaliden und Hinterbliebenen. Hierzu kämen für die notwendigen Kredite für Wiederinstandsetzung der französischen Bewaffnungen und Rüstungen ebenfalls eine jährliche Ausgabe von zwei Milliarden. Eine solche Belastung des Staatsbudgets werde auf das wirtschaftliche Leben des Landes großen Einfluß ausüben, demgegenüber selbst eine Kriegsentwässerung eine verhältnismäßig geringe Einnahmequelle darstellen würde. Der Gewinn neuer Gebiete werde für Frankreich nur insoweit einen neuen Reichtum bedeuten, als Frankreich imstande sei, den Reichtum auszunutzen. Wenn Frankreich, wie bisher, die Ausnutzung des eigenen Reichtums Fremden überlasse, so habe es keine Mission erfüllt. Jeder Franzose habe die Aufgabe, Arbeiter für Frankreichs Größe und Wohlstand zu sein. Sollen diese werden, so muß jeder auch den Willen haben, diese Aufgabe zu erfüllen und sie nicht Fremden zu überlassen.

• Paris. Der „Temp“ meldet, daß ein Ausschuß für Seehäfen eingesetzt wurde zwecks Prüfung der Fragen der Verwendung von Handelskammern für militärische Operationen. — Nach demselben Blatte wird die Meldung des „Matin“, daß gegen 76 Wohlstandskandidaten ein Strafverfahren eingeleitet worden sei von der Polizeipräfektur, für falsch erklärt.

• Petersburg. Unter dem Titel: „Unter dem Druck der Notwendigkeit“ schreibt „Nesetsch“ sehr pessimistisch über die Lebensmittelfrage. Sogar für den mittleren Bürger werde das Leben sehr erschwert, für den unermittelten Arbeiter sei es fast unmöglich. Die Empörung großer Massen der Bevölkerung nehme ständig zu. Die Kaufleute würden für die Spekulation verantwortlich gemacht. Sie seien eigentlich unschuldig. Die Regierung und die Staatsverwaltungen seien die einzig Schuldigen, die ihre völlige Unfähigkeit erwiesen hätten.

• Petersburg. Nach dem „Nesetsch-Slomo“ sind im Gouvernement Nischan an Lebensmitteln nur noch Kartoffeln vorhanden. In vielen Gemeinden reicht der Vorrat an Lebensmitteln nur noch bis 28. Mai. In Aurst ist der Betrieb der größten Mühle wegen mangelnder Getreide- und Kohlenzufuhr geschlossen. In Wladikawlas herrscht vollständiger Mangel an Zucker und Fett. — Nach dem „Nesetsch“ werden in Petersburg statt des täglichen Bedarfs von 25000 Pud Kohlen nur 2500 Pud angeliefert. In der Stadtoverwaltung bestehen ernste Sorgen hinsichtlich der Aufrechterhaltung des Betriebes der Wasserleitung, da die Kohlenvorräte nur noch bis 28. Mai ausreichen.

• Moskau. In einer Versammlung des Moskauer Schützenvereins wurde festgestellt, daß die Tezeführer aus Wladimirost, wo 370000 Pud Tee lagern, verschwindend gering sind. Die Zufuhren aus Archangel sind ausgedehnt, sodaß die Gefahr eines vollständigen Mangels an diesem wichtigen Konsumartikel besteht.

• Konstantinopel. Anlässlich des 7. Jahrestages der Thronbesteigung des Sultans ist die ganze Stadt reich beflaggt. Die Widder geben der Ueberzeugung Ausdruck, daß der neue Angriff auf die Dardanellen, der die äußerste Anstrengung der Alliierten bedeutet, ebenso schmerzlich scheitern werde, wie die vorhergehenden Angriffe, und daß der von der Türkei unternommene Kampf um ihre Existenz zum letzten Abschluß gelangen werde.

Berspredmeldungen

nachmittags 5 Uhr.

• Odeffa. Der Jar ist heute morgen hier eingetroffen. Petersburg. In einem Beitrag über die Kriegslage führt „Nowoje Wremja“ aus, daß die Karpatenkämpfe nicht so große Anstrengungen und Opfer erfordern hätten, um nur als Ablenkung zu dienen. Es liegt dafür anscheinend in der Absicht der Kriegführung, über Budapest und Wien nach Berlin zu gelangen.

• Rom. Der „Messaggero“ meldet: Das französische Dampfschiff „Leon Gambetta“ befand sich nach einer Patrouillenfahrt im Kanal von Oran auf der Fahrt nach Malta, wo es sich mit anderen Kreuzern vereinigen sollte. Gegen 1 Uhr morgens begegnete es einem Segelschiff mit italienischen Signalzeichen. Der Kreuzer forderte das Schiff auf, zu halten und durchsuchte es. Die italienischen Dampfer waren vollkommen in Ordnung. Das Segelschiff hatte kaum seine Fahrt wieder aufgenommen, als „Leon Gambetta“ von einem Torpedo getroffen wurde, der dem Wasser einen Sulautkanal nach dem Maschinenraum und der Dynamolage öffnete. Das Schiff verlor in vollkommener Dunkelheit und konnte keine Nachricht geben. In etwa 20 Minuten ging es unter. Zwei von den ins Meer gelassenen Schaluppen mit Matrosen konnten, andere mit 108 Matrosen konnten gerettet werden.

500 Jahre Hohenzollern-Herrschaft.

Zum 30. April 1915.

Am 30. April dieses Jahres ist ein halbes Jahrtausend verflossen, seit der Belehnung des Hohenzollerngeschlechtes mit der Markgrafschaft Brandenburg. Das gleiche Konstanzer Konzil, welches den böhmischen Kaiser Rudolf II. zum Kaiser des Heiligen Römischen Reiches ernannte, und dadurch ein Menschenalter voll blutiger Kämpfe über das Reich heraufbeschwor, legte mit dieser Belehnung ein Saatfeld in die Furche der Zeit, das herrlich aufgehen sollte. Vor einem Jahrtausend hatte Karl der Große die Augen geschlossen. Der Sage nach lebte unter ihm schon ein schwäbischer Graf Tassilo als Stammvater des Hohenzollerngeschlechtes. Das heilige römische Reich deutscher Nation, das Karl der Große schuf, ging dem Verfall entgegen. Das Geschlecht der Hohenzollern war berufen, ein neues Reich an dessen Stelle zu setzen. Umso stürmischer die Sage, die den Gründer des alten und den des neuen Reiches sich schon in der Zeit begegnet läßt. Ebenso wenig freilich kontrollierbar ist die Ueberlieferung von einem Grafen beider Rationen, namens Hunfried, über die Verknüpfung des Hohenzollerngeschlechtes mit den alten schwäbischen Herzögen der Buxardinger. 1081 hören wir zum ersten Mal den Namen des Geschlechtes selbst, wobei tatsächlich der Name Burkhard auftritt. Er und sein Bruder Bezel werden — es ist die Regierungszeit Kaiser Heinrich IV. — der erste Burggraf von Nürnberg. Im Kaiser Barbarossa hat er sich solche Beförderung verdient. Friedrich III. hat in gleicher Weise Rudolph von Habsburg treulich unterstützt, und Friedrich IV. bei Rudolph Kaiser Ludwig von Bayern heraufgehoben. So erwarben sie sich ihr Ansehen und ihren Besitz. Die Burggrafwürde sank freilich zu einem leeren Titel herab, als Nürnberg freie Reichsstadt wurde. Umso mächtiger war der Aufstieg des Hauses seit der Belehnung mit der brandenburgischen Kurfürstentwürde.

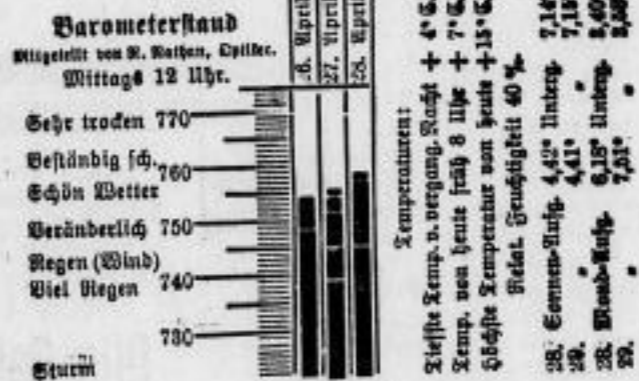
Was das Geschlecht der Hohenzollern groß machte, war die Tüchtigkeit, die es schon im Grafenstand im kleineren Kreise bewiesen und die es nachher auch den größten Pflichten gegenüber weiter bewahren sollte. Die mannigfachen oft gegensätzlichen Charaktere begegneten uns in der Reihe der Hohenzollernkaiser. Auf die tapferen Kämpfer, die in der verworrenen Zeit mit eiserner Strenge wieder Ordnung schafften, folgte Albrecht Achilles, der durch sein Auge das Haus gesegnete die Mark vor schändlicher Erbteilung für alle Zeiten sicherte. Was seine kostspielige Regierung so viel gekostet hatte, sparte der weise Johann Cicero wieder ein. Gegen die Steuervermehrung ging er rücksichtslos mit Todesurteilen vor, wie sein jugendlicher Sohn Joachim I. gegen die Häcker- und Lücker, gegen die Prager und Igelwitz. Joachim II. bemüht die Reformation, um aus Althern Hospitälern und Schulen zu machen. Er pflegt die Künste, und Kaspar Teich erbaut das Jagdschloß im Grunewald und das Schloß an der Spree. Nach solcher Prachtentfaltung mußte wieder gepart werden, wie es Johann Georg tat, der aber für die Gymnasien zum grauen Kloster und im Joachimsthal trotzdem noch Mittel übrig hatte.

Ganz von neuem mußte der große Kurfürst beginnen, denn ihm überließ der 30-jährige Krieg nur einen Trümmerhaufen. Er war ein gottbegnadeter Herrscher, der selten einer. Das absolute Regiment, das er begründete, ist selten in einer Hand berechtigter vereint gewesen, wie in der seinen. Er schaffte ein neues Heer und sogar eine Flotte, er erweckte den Handel zu neuem Leben, baut Straßen und Kanäle von Ostpreußen bis an den Rhein, begründet das preussische Beamtenwesen, geht den Bauern durch die Rusterwirtschaft seiner Domänen mit gutem Beispiel voran, holt mit den Augennoten die fremde Industrie und zugleich den modernen Fabrikanten in sein Land, gründet die Staatsbank, die jetzt königliche Bibliothek, den Tiergarten, die Straße unter den Linden, vermehrt Berlins Einwohnerzahl von 6000 auf 20000 und hat bei allem noch Zeit und Geist übrig, auf fernem afrikanischen Boden die erste deutsche Kolonie zu gründen.

Es wäre unbillig, vom Schicksal zu verlangen, daß nur solche Genies auf die Throne zu berufen. Wunderbar genug, wie auch der große Kurfürst immer wieder seiner Größe würdige Nachfolger fand. So den Soldatenkönig,

der bei aller Wunderlichkeit die Grundlage zu der Macht legte, die dann Friedrich der Große in zähem Kampf und mit genialen Geschick verteidigte und mehrte. Wir sehen das preussische Volkstum, das preussische Rechtsbewußtsein, Glaubensfreiheit und Pflichtengefühl werden die preussischen Kardinaltugenden. Und damals richtet sich schon am Rande dieses Philosophen auf dem Thron, der gleichzeitig ein Held war, das gesunkene deutsche Nationalgefühl wieder auf. Friedrich Wilhelm III. war freilich der Zeit der Befreiungskriege nicht ganz gewachsen, läßt aber die Offiziersstufen der Hohenzollern doch seinerseits nicht vermissen. Mit Friedrich Wilhelm IV. besteht die Romantik den Thron, das geistige Leben reich betrachtend, die Aufgabe der nationalen Neubildung aber härteren Händen überlassend. Wilhelm I. fährt das Werk herrlich hinaus, auch er groß als Offizier, als Bahreiter und Meister der deutschen Waffenmacht. Noch größer vielleicht in der Selbstverleugnung, mit der er den eisernen Kanzler, oft trotz der heftigsten Zusammenstöße, neben sich wirken läßt. Das deutsche Volk darf voll berechtigten Stolzes die Reihe der Ritterschickel seines jetzigen Kaisers, der das mühevoll ererbte Werk einer so langen Vergangenheit gegen eine ganze Welt von Feinden zu verteidigen hat. Und gerade dieser beharrliche Aufstieg eines halben Jahrtausends gibt wohl der Hoffnung festen Grund, daß er sein letztes Ziel noch nicht erreicht habe, daß er das Gegenteil von dem erreichen werde, was unsere hämischen Feinde uns zu bereiten gedachten.

Wetterwarte.



Wasserstände.

Station	Wasserstand		Wasserstand		Wasserstand		Wasserstand	
	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	
27.	+ 65	+ 110	+ 122	+ 205	+ 104	+ 288	+ 282	+ 190
28.	+ 66	+ 111	+ 100	+ 247	+ 126	+ 242	+ 282	+ 178

Persil
für
Wollwäsche!
Henkel's Bleich-Soda

Kriegs-Depeschen

frei ins Haus

bestellt man für den Monat Mai 1915
zum Preise von M. 1.50 in der
Abteilung des Berliner Tageblattes,
nur Goethestr. 59.

6 Schrebergärten

Sind noch zu vermieten.
Keller-Str. 11.

Garten,

mögl. m. etwas Obst, in ruhiger Lage, zu pachten gesucht. Nähe Stadtpark erwünscht. Off. m. Preisangabe unt. 0 44 in die Exp. d. Bl.

Forkel
verkauft **Poppin 31.**

Gut erhaltenes

Fahrrad,

erstklass. Marke (Raumann's „Germania“), m. Zubehör, bei 50% Verlust zu verkaufen. Off. u. 0 44 in die Exp. d. Bl.

Gebr. Damenrad

zu kaufen gesucht. Off. und Preis nach Goethestr. 83, v. r.

Ein noch gut erhaltenes

Krankenfahrrad

büßig zu verkaufen

Deitsu Nr. 17.

Beim Einkauf

beziehe man sich auf die Empfehlungen im „Nieser Tageblatt“.

Enten-Eier

von großen, weißen Peking-Enten sind zu verkaufen

Verst. Nr. 39.

Brut-Eier

von Embener Hühner-Küken hat abzugeben M. Galtmann, Gröbba, Reichstr. 2a.

20 Str. gut. Pferdeheu

verkauft **Merzdorf 20a.**

3a. 60 Zentner

gutes Heu

haben abzugeben

Strehler Dampf- und Gabelwerke, G. m. b. H., Strehla (Elbe).

Für unsere

Krieger im Felde

dient als vorzügliches Mittel zur Verfüllung u. Vertilgung von Angestrichen jeglicher Art

Arsil,

Flasche 50 Pfg. Zu haben:

Stadtapotheke Riesa.

Global

tötet Motten

Prima

Braunkohlen,

Steinkohlen,

Braunkohlen-

briketts,

Steinkohlen-

briketts,

Anthrazit,

Gaskoks,

div. Brennholz,

scheitchen-rechtes

Bündelholz

— empfiehlt büßig —

G. F. Förster.

Läuseplage

beseitigt

Radikal-Läuse- und

„Feldgran“.

Tausende Anerkennungen aus dem Felde.

Zu haben bei:

F. W. Thomas & Sohn, Riesa, Hauptstr. 69.

Theater in Riesa (Hotel Stern).

Sonntag, den 2. Mai, **Gold-Vorstellung!**

Mit großer Ausstattung. 30 Mitwirkende.

Prolog über: Die Zigeuner in Spanien.

Näheres siehe Tagesblatt. Die Direktion.

Anmeld. für Stoffsitze werden jederzeit entgeg. genommen.

Landwirtschaftlicher Verein Riesa.

Unser Mitglied, Herr Leutnant der Landw.-Kor., Ritterausbehalter G. von Diers, Gorna, wird Sonntag, den 2. Mai, nachmittags 4 Uhr, im „Schiffen“ in Strehla einen Vortrag halten über:

„Meine Erlebnisse in Feindesland und die Landwirtschaft in Nordfrankreich“.

Mitglieder und Gönner des Vereins sind mit ihren Damen dazu eingeladen. Der Vorstand.

Zweifellos

bieten unsere stets frisch

gerösteten Kaffees

in unserm neu aufgestellten Ideal-Rapid-Röster in Geschmack, Aroma und Ergiebigkeit

„das Beste.“

Gebrüder Despang, Riesa

Kaiser-Wilhelm-Platz :: Fernsprecher 160.

Verwendet

„Kreuz-Plennig“

Marken

auf Karten, Briefen usw.

Heute erhielt ich die schmerzliche

Nachricht, daß mein lieber Mann,

unser guter Vater, Sohn, Schwieger-

ohn, Bruder, Schwager und Onkel

Richard Hempel

im Ref.-Inf.-Regt. Nr. 212, 2. Komp.

am 26. April durch Bauchschuß tödlich ver-

wundet wurde und den Heldentod fürs

Waterland erlitt.

Welch ein Verlust!

Die tieftrauernde Gattin nebst Kindern

und übrigen Hinterbliebenen.

Du warst zu jung, du starbst zu früh,

Wer dich gekannt, vergißt dich nie.

Gröbba, den 28. April 1915.

Die tieftrauernde Gattin nebst Kindern

und übrigen Hinterbliebenen.

Du warst zu jung, du starbst zu früh,

Wer dich gekannt, vergißt dich nie.

Gröbba, den 28. April 1915.

Otto Oehmigen

Wohnung im Inf.-Regt. 102, 3. Komp.

Ruhe sanft in fremder Erde —

Geliebt und unvergessen.

Im tiefsten Schmerz

die tieftrauernde Gattin nebst Kindern

Unteroffizier **Albert Oehmigen**

z. R. im Lazarett

Familie **Wattusch.**

Gröbba, den 28. April 1915.

Todes-Anzeige.

Nach Gottes unerlöschlichem Ratschlag ent-

schied sanft und ruhig heute früh 1/7 Uhr

nach langen schweren, in Geduld ertragenen

Leiden unsere liebe, herzengute Mutter, Schwie-

ger- und Strohmutter, Schwester und Schwägerin

Frau Elisabeth Clara verw. Kühne

im 71. Lebensjahre. In tiefstem Schmerz

die tieftrauernden Kinder.

Zeitheim, 27. April 1915.

Beerdigung findet Freitag 1/3 Uhr statt.

Das Modernste
für elegante Sommerkleider und Blusen
sind
die duftigen Voile-Stoffe
in prächtigen Blümchen- u. bestickten Mustern.
Woll-Musslino
hell-, mittel- u. dunkelfarbige neueste Sachen
Meter von 98 Pfg. an.
Ein Teil der neuen Muster ist im Fenster
ausgestellt.
Emil Förster
Fa. Max Barthel Nachf.

Das Beste
zu den
billigsten Preisen.

Mit diesem meinen alten Grundsatz trage
ich der großen ersten Zeit Rechnung.

**Meine große Auswahl in
Waschstoffen!**

Wollmusselin, schöne Muster **A 1.35**
Kreppon, geblumt **A —.70**
Waschmusselin, für Blusen und
Kleider **A —.60**

Schleierstoff,
das bevorzugteste Gewebe für duftige Blusen.

Für Hauskleider:
Satin und Blandruck
in allen Preislagen.
Bitte beachten Sie mein Fenster.

H. Lohmann Nachf.,
Riesa, Albertplatz.

Max Weisse sen.
Klempnermeister, Hauptstr. 64
empfiehlt seine Haus- und Reparaturwerkstatt für sämt-
liche Reparaturen in Bau-, Gas- und Wasserleitungs-
anlagen, sowie alle Haus- und Küchengeräte bei sofortiger
Ausführung sachgemäß und büßig.
Reparaturen u. Dachdeckung in Papp- u. Klebedächern.

Wichtig für junge Mädchen und Frauen!
Akademische Schreinerin für feine Damenmoden,
Meher & Leonhardt, Leipzig,
eröffnet Mitte Mai für Rändrich und Um-
gebung im Gasthof zu Rändrich einen der
letzten Zeit entsprechenden
extra billigen Kursus
in Damenschneiderei und Wäsche. Zeitdauer
3 Monate, Preis 30 Mark, in bequemer Teil-
zahlung gestattet. Das Honorar wird durch die
Anfertigung eigener Garderobe gedeckt.
Sachgemäße und gründliche Ausbildung
in der gesamten Damenschneiderei für Haus
und Beruf nach
bewährter leichtfaßlicher Methode.
Beste Referenzen und Empfehlungen früherer
Schülerinnen. Schnittzeichnen, Zuschneiden,
Tages- und Abendunterricht.
Prospekte und Auskunft bei Fr. Luas,
Rändrich 85a.
Unterrichts-Lokale: In Riesa Eldstrasse
(3. Hof), in Gröbba Ref. Anker.
Anmeldungen werden in allen Lokalen
noch entgegen genommen.

Licht-Luft-Bad
am Poolenweg gelegen
ist eröffnet.

**Gutblumen
und Ranken**
in großer Auswahl
empfiehlt büßig
Halda Büttner,
Hauptstr. 25, p., im Hause
des Klempnermstr. Goley.*

**Reißigbesen,
Sand- und Stallbesen**
sind wieder eingetroffen.
Etwa 30 Pfg.
F. W. Thomas & Sohn.

Hutranken
25, 50, 95 und besser,
Hutbuketts
25, 35, 50 und besser,
Reiher
in all. Farben a. 95 bis 15.—.

E. Herbst
Hauptstr. 10, 2.
frisch eingetroffen
**300 Zentner Bohltmann-
Kartoffeln**
zum Einzelverkauf.

Hans Ludewig.
Fernsprecher 68.
Korbbrüchlinge,
6 Stück 25 Pfg.,
frisch geräucherter Serringe,
Selsardinen,
6—8 Stück 35 Pfg.,
russische Sardinen
8—18 Pfund, 2.10 M.
empfiehlt

Georg Schneider,
Wettinerstr. 29,
gegenüber der Molkerei.

Heute ist der erste
frische Spargel
eingetroffen.
Staudenlat, Kopf 10 Pfg.,
Nadieschen, Bund 5 Pfg.,
Rhabarber, Kohlrabi,
Spinat, Röhre 25 Pfg.,
Schälgurken,
Stück 35 und 40 Pfg.
empfiehlt

Georg Schneider,
Wettinerstr. 29,
gegenüber der Molkerei.

Hammel=
Hüdenzeuge
verkauft morgen Donnerst-
tag früh
Bruno Schneider,
Bismarckstr. 59.

Schikoree
Bräuterei Frühgemüse
Bund 35 Pfg.
Rhabarber
Bund 15 Pfg.
S. Tittel.

**Frische
Nieler Büdlinge.**
S. Tittel.

Morgen Donnerstag
Schlachtfest.
Erst Zähne, Neuzweide.

Gasthof Rindrig.
Donnerstag abend ladet
zum **Schlachtfest** freund-
lich ein **Nia. Jähutchen.**
Die heutige Nr. umfasst
8 Seiten.

Kaiserlicher Gnadenakt.

Königlich, Berlin, 27. April. Ein Allerhöchster Erlass vom 24. April 1915 besagt: Auf Grund des Gesetzes vom 4. April 1915 über die Niederschlagung von Untersuchungen gegen Kriegsteilnehmer will ich in Gnaden genehmigen, daß die gerichtliche bereits eingeleiteten bis zum heutigen Tage noch nicht rechtskräftig erledigten Untersuchungen gegen Teilnehmer am gegenwärtigen Kriege wiedergeföhrt werden, soweit sie vor dem 27. Januar d. J. und vor der Einberufung zu den Fahnen begangene 1) Übertretungen, 2) Vergehen mit Ausnahme derjenigen des Betrags militärischer Geheimnisse, 3) Verbrechen im Sinne der §§ 243, 244, 264 des Reichsstrafgesetzbuches, bei denen der Täter zur Zeit der Tat das 21. Lebensjahr noch nicht vollendet hatte, zum Gegenstande haben. Soweit in anderen Fällen die Niederschlagung der Untersuchung angezeigt erscheint, erwarte ich Einzelvorschläge ausgehender von dem Gnadenbewerber, die die Auslieferung des Soldatenstandes, gegen die wegen begangener Straftaten durch militärgerichtliches Urteil auf Entfernung aus dem Heere oder der Marine oder auf Dienstentlassung erkannt ist oder wird, sowie andere Personen, die mit Rücksicht auf eine Straftat ihre Eigenschaft als Kriegsteilnehmer verloren haben oder verlieren werden. Die Minister der Justiz und des Krieges haben die zur Ausführung des Erlasses erforderlichen Anordnungen zu treffen. Großes Hauptquartier, d. 24. April 1915. — Wilhelm, Kaiser, Kaiser v. Hohenzollern. An den Justizminister und Kriegsminister.

Dieser Erlass wird uns aus Berlin geschrieben: Der kaiserliche Erlass vom 24. April über die Niederschlagung von Strafverfahren gegen Kriegsteilnehmer bringt keine Überraschung. Es handelt sich vielmehr um die Ausführung eines Gnadenaktes, der schon bei Gelegenheit des kaiserlichen Geburtstages verhängt war. Damals konnte unmittelbar nur die Niederschlagung noch nicht eröffneten Strafuntersuchungen verfügt werden, denn bereits eingeleitete Untersuchungen sind durch die Verjährung allein auf Grund eines besonderen Gesetzes vom Könige niedergeföhrt werden. Da es nun aber nicht der Wille des Kaisers sein konnte, die Fortsetzung seiner Gnadenbewerger von chronologischen Zufällen oder einem langsameren Geschäftsbetriebe der Justiz-Bureaukratie abhängig zu machen, so mußte eben das verlangte Gesetz geschaffen werden. Das ist inzwischen vom Bundtage beschloffen, und am 4. April hat es Gesetzeskraft erlangt. Und nun vollzieht der König die Gnadenhandlung, die er sich am 27. Januar vorgenommen hatte.

Von der Verjährungs-Einstellung sind zunächst sämtliche kleine Gnaden betroffen, die das Strafgesetz unter dem Begriff „Übertretungen“ zusammenfaßt; d. h. die leiblich mit Haft oder 150 M. Geldstrafe bedrohten; ferner aber alle Vergehen, mit Ausnahme des fahrlässigen Betrags militärischer Geheimnisse. Aber selbst einzelne Verbrechen kommen für den Gnadenfall in Betracht; ohne weiteres, wenn der Verbrecher zur Zeit der Tat das 21. Lebensjahr nicht vollendet hatte. War er älter, so sollen bei Eignung dem Kaiser Einzelvorschläge unterbreitet werden. Die fraglichen Verbrechen, um die es sich handelt, sind schwere Diebstahl, einfacher Diebstahl im zweiten Rückfalle und zweiter Rückfallebetrug.

Man erkennt die außerordentliche Bedeutung dieser Gnadenverfügung. Die fraglichen Verbrecher hätten im Friedensstande Zuchthaus bis zu 10 Jahren verwahrt (schwerer Diebstahl von Rückfallebetrug sogar 2—15 Jahre), werden aber jetzt nicht nur der Wohlthat eines vollständigen oder teilweisen Straferlasses teilhaftig gemacht, sondern ihre Straftat ist durch die Teilnahme am Kriege ausgetilgt aus den Büchern, die Polizei und Gerichte über das Leben der Staatsbürger führen. Selbst der schon zum Verbrecher gewordene Mann, wenn er am Tage der Tat noch keine 21 Jahre zählt, stolzt Hauptes sich bei künftigen Zeugenvernehmungen und dergleichen einen Unbestraften nennen, kann sogar andere, die ihm seine Tat im beleidigender Weise vorrücken, zur gerichtlichen Verantwortung ziehen. Der Rückfallebetrug oder Rückfallebetrüger genießt dagegen die Wohlthat, daß die zehnjährige Rückfallebetrugstrafe seiner früheren Straftat durch die neue nicht unterbrochen wird. Beiläufig sei bemerkt, daß das ältere deutsche Strafrecht (die Constitutio Criminalis Carolina) die bezeichneten Verbrechen sämtlich bereits mit der Strafe des Stranges ahndete (den Mord, den Diebstahl, für den unser Strafgesetzbuch in § 243, 1 bis 10 Jahre Zuchthaus ausweist, sogar mit der schwersten Strafe jenes Strafbuches, dem Feuertode).

Offenlich bedeutet der Gnadenakt des Kaisers für viele der seiner Wohlthat teilhaftig gewordenen in der Tat eine stillige Lebenserneuerung. Selbstverständlich betrifft er allein preussische Untertanen. Eine ähnliche Wohlthat nichtpreussischen Untertanen zu lassen, steht in der Hand von deren Landesherren und ist tatsächlich wohl schon überall durchgeführt. In verschiedenen Bundesstaaten ließ sich die Sache sogar einfacher erledigen, weil keine Verjährungsfrist das stichtliche Niederschlagungsrecht durch Verjährung auf den Weg der Gesetzgebung beschränkt. Das ist z. B. im Königreiche Sachsen der Fall.

Von Flandern bis zu den Dardanellen.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Es war zu erwarten, daß der Feind sich mit allen verfügbaren Kräften bemühen werde, uns aus dem obersten Gelände nördlich von Ypern wieder zu verdrängen. Am Montag versuchten die Belgen mit starken Kräften die Schwere Tage, in die unsere Feinde im Namen von Ypern geraten sind. Die gegen unsere Stellungen vordringenden Angreifer haben sich nämlich dem Rücken unserer südlichen von Ypern aufgestellten Batterien ausgesetzt. Durch das Vordringen unseres Angriffes hat sich nämlich unsere Front im Norden von Ypern, die bisher in nordöstlicher Richtung verlief, in ostwestlicher Richtung verschoben und verläuft etwa 5 Kilometer nördlich von Ypern über d'Goubt-ferme (genau nördlich Ypern) — St. Julien nach Grafenstapel zu. Die Nordfront läuft also unserer Front südlich Ypern ziemlich parallel, die feindlichen Streitkräfte sind zwischen zwei Feuer zu nehmen. Auch westlich des Kanals behaupteten wir uns trotz des scharfen feindlichen Feuers, das die Kanäle in Trümmer legte. Die Lage um Ypern bleibt demnach für den Feind nach wie vor höchst ungünstig und der „Daily Chronicle“ vertritt mit dieser seiner Behauptung, die Kämpfe nördlich Ypern seien der größte Sieg seit fünf Monaten, nur die Besorgnisse englischer Herzen.

In den Kämpfen um die Maas Höhen vermochten wir die Erfolge der letzten Tage zu vergrößern. Auch hier suchte der Feind mit verstärkten Kräften uns einzeln zu tun; aber alle seine Angriffe, vor allem die auf die Combres Höhe und im Hügelwalde mißglückten. Im Priesterwalde gewannen wir im Rohkampfe erneut Gelände. Somit kam es im Westen nur zu vereinzelten Kämpfen in den Argonnen nördlich von Biennes-le-Chateau am Westrande des Waldes. Biennes-le-Chateau ist bekanntlich bereits in unseren Händen. Aber die französische Front springt östlich davon weiter nach Norden vor. Auch feindliche Versuche, den Hartmannsweilerkopf wieder zu nehmen, mißglückten.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz haben die Karpatenkämpfe den verbündeten Truppen östlich des Ustjerpasses wiederum schöne Teilerfolge gebracht. Die russischen Versuche, die am Sonntag verloren gegangene Dnypropetse wieder zu nehmen, scheiterten nicht nur unter den schwersten Verlusten für den Feind. In einem kräftigen Nachstoß vermochten die verbündeten Truppen auch noch den Russen nicht weniger als 26 Schützengräben zu nehmen. Da wir auch bei Rowlowa am Orawatal neue Erfolge davontrugen, so haben wir unsere Stellungen am oberen Stryp wieder verstärkt können. Im übrigen ist die Lage im Osten unverändert geblieben.

Der allgemeine Angriff der frankobritischen Land- und Seestreitkräfte wider die Dardanellen ist nun nach einer amtlichen englischen Meldung zur Tatsache geworden. An vier Stellen der westlichen Seite der Dardanellen (Gallipoli) haben die verbündeten Truppen ans Land gesetzt. Wie aus den Meldungen des türkischen Großen Hauptquartiers hervorgeht, haben die Verbündeten mit dieser Landung noch nichts gewonnen, sondern sind unter schweren Verlusten zurückgetrieben worden. Es bedarf ganz anderer Kräfteanstrengungen, um der osmanischen Streitkräfte Herr zu werden. Und ob sie dazu noch die Kräfte zur Verfügung haben, das dürfte angesichts des vorzüglich organisierten Widerstandes der Osmanen mehr als zweifelhaft sein. Daß wir vor bedeutungsvollen Kämpfen an den Meerengen stehen, die unsere ganze Aufmerksamkeit beanspruchen müssen, ist außer Frage.

Der amtliche französische Bericht

Von Montag abend lautet: Nördlich Ypern machten wir auf der linken Seite der Schlachtfelds sehr merkwürdige Fortschritte und waren den Feind zurück, indem wir ihm große Verluste beibrachten. Die Deutschen bebienten sich wieder erstickender Gase. Es wurde aber ein Gasmittel angewandt, das bei unseren belgischen Verbündeten und uns die besten Ergebnisse erzielte. Bei Frau nördlich Chaulnes wurde ein heftiger Infanteriekampf um den Besitz eines durch die Explosion einer deutschen Mine entstandenen Erdtrichters geliefert. Unsere Truppen vertreiben den Feind daraus und behaupteten sich dort trotz zweier Gegenangriffe. In der Champagne bei Beaumont versuchten die Deutschen einen Angriff, der sofort abgewiesen wurde. Auf den Maas Höhen erlitten die deutschen Angriffe auf der Front Cargés—St. Remi—Graben von Calonne eine völlige Schlappe. Trotz der äußersten Deftigkeit der deutschen Bemühungen blieben wir Herren der Gesamtheit der Stellungen von Cargés, deren Dünge von feindlichen Leichnamen bedeckt sind. Am Graben von Calonne folgten unserem vordringenden Zurückweichen, das vorübergehend war, und uns den Verlust seines Geschützes gekostet hatte, sofort ständige Gegenangriffe unsererseits. Die Deutschen hatten den Sturm mit mindestens zwei Divisionen ausgeführt. In den Vogesen gelang es dem Feinde nach einer Belagerung von ansehnlicher Heftigkeit, auf dem Gipfel des Hartmannsweilerkopfes Fuß zu fassen. Wir halten etwa 100 Meter vom Gipfel die Stellungen besetzt, zu denen uns unser Angriff vom 23. März geführt hatte. Von diesen Stellungen gingen wir am 26. März aus, um den Gipfel in sieben Minuten zu erklimmen.

Der „Berner Bund“ über die Kriegslage.

Im „Berner Bund“ schreibt Hermann Stegemann über die Kriegslage: Der große Vorstoß der Deutschen bei Ypern ist nach Lage und Durchführung bezeichnend für die überlegene Führung und die Leistungsfähigkeit der Deutschen, wenn man die Operation mit der der Engländer bei Neu-Chapelle vergleicht. Dort zwar unter dem Schutze eines Nebelwäldes glücklich bereitgestellte

Truppenmassen von mehr als zwei Korps, deren Angriffsbewegung sorgfältig vorbereitet war, aber ein nahezu vollständiges Versagen bei der Ausführung der Operation, die über die erste Etappe nicht hinauskam und gegenüber einer Widerwehr einen totalen Erfolg unter schweren Verlusten zur Not behaupten konnte. Anders bei Ypern. Die englischen Offensivkräfte stützten sich auf die Schwere Ypern schienen von den Deutschen nur mühsam abgewehrt zu werden, sobald die Aufmerksamkeit der deutschen Führung diesem Frontabschnitt zugewandt blieb. Da letzte deutlichkeit der kraftvoll vorgebrachte Angriff nördlich und nordöstlich von Ypern ein, der nicht nur bedeutend Raum gewann und das berühmte Fronthindernis, den Poentanal, überdritt, sondern auf dem linken Ufer feste Positionen erringen hat, die den Feinden große Beforgnis für ihre Verbindungen einzufließen scheinen. Stegemann vermutet, daß die am weitesten vorgeschobenen Stellungen, wie Ypern, nicht um jeden Preis behauptet werden sollen, sondern daß man sich mit dem bedeutenden Erfolge zufrieden gibt, durch den die Schicksalsfrage bei Ypern von den Deutschen nachhaltig bedroht wird. Bezüglich der Eroberung des Grabens von Calonne entnimmt der Kritiker aus der Eroberung von 17 Geschützen, daß nicht nur französische Vorgänge, sondern die erste französische Hauptstellung eingenommen wurde, wodurch zweifellos die deutsche Stellung bei Combrès ebenso erleichtert, wie die französische bei Les Coarces bedroht wird.

Ein feindlicher Fliegerangriff auf die Waffenfabrik Rouer in Oberdorf.

Das württembergische Kriegsministerium teilt mit: Gestern vormittag zwischen 9 und 10 Uhr flog ein französischer Doppeldecker, aus westlicher Richtung kommend, über Oberdorf, umkreiste mehrmals die Stadt und warf vier Bomben ab. Davon fielen drei bei dem mittleren und eine in das obere Werk der Waffenfabrik Rouer. Der Flieger wurde schon beim Anflug und dann beim Kreisen über der Stadt mit Geschützen und Maschinengewehren beschossen. Durch Bombensplitter wurden sechs Personen der Zivilbevölkerung, darunter einige Arbeiter getötet, sieben schwer verletzt. Der Gebäude- und Materialschaden ist nur unerheblich. Der Betrieb der Waffenfabrik ist nicht gestört. Der Flieger entkam und floh in westlicher Richtung davon.

Holländische Blätter über die Kämpfe bei Ypern.

Aus verschiedenen Anbeutungen der Berichterstatter holländischer Blätter ist nunmehr zu entnehmen, daß die Aufnahme der deutschen Angriffe im Ypergebiet die nicht nur ihrer Ausführung lebenden Angriffe und Durchbruchpläne der Verbündeten durchkreuzen. Die Verbündeten hatten bereits große Mengen Material zur Verfügung der Deutschen hinter ihrer Front aufgestellt. Der militärische Mitarbeiter des „Maasboten“ berechnet, daß die Deutschen in den letzten zwei Tagen 16 000 Geschosse, die mehrere 100 000 Kilogramm Eisen bedeuten, aus ihren schweren Geschützen auf diese Schlachtfelder geworfen haben, und meint, eine der ersten Folgen dieses Sieges dürfte sein, daß Ypern von den Verbündeten geräumt werden müsse.

Englische Darstellung des Angriffs der Deutschen in Flandern.

„Daily Chronicle“ meldet aus Nord-Frankreich folgende Einzelheiten über die Anwendung giftiger Gase durch die Deutschen. Am 22. April nachmittags 5 Uhr sahen französische Soldaten in den vordersten Aufgräben zwischen Langemard und Knock dichten gelben Rauch aus den deutschen Schützengräben aufsteigen und sich langsam gegen die französischen Stellungen bewegen. Der Nordwind bewirkte, daß der Rauch sich wie ein Teppich über die Erde breitete, die er in Höhe von 16 Fuß bedeckte. Die Deutschen wandten starke Flaschen komprimierten Gases an, die mit Hähnen versehen waren und geöffnet wurden, sobald der Wind auf die feindlichen Gräben stand. Die Anwendung von Gasen kam den Franzosen überraschend. Viele von ihnen wurden vergiftet und starben, einigen glückte es, zu entweichen, aber sie wurden kurz darauf schwarz im Gesicht, husteten Blut und fielen tot um. Die Wirkung des Gases wurde an der Front in einer Breite von sechs Kilometer und einer Tiefe von zwei Kilometer bemerkt. Eine Viertelstunde später rückten die Deutschen aus den Schützengräben vor, voran Soldaten mit Sicherheitshelmen, um sich zu vergewissern, ob sie die Luft atmen könnten. Da die Gase sich nunmehr verteilt hatten, rückten große Scharen Deutscher vor.

General French berichtet:

Die heftigen Gefechte dauern an. Der allgemeine Zustand ist unverändert. Unsere linke Flanke hatte, als sie die Kampflinie infolge des Rückzugs der Franzosen ändern mußte, den Angriffen aus nördlicher Richtung standhalten und sich zugleich in westlicher Richtung über St. Julien hinaus ausbreiten. Hierdurch wurde die Linie geschwächt. Nach tapferem Widerstand der Kanadier gegen die große Uebermacht fiel St. Julien in die Hände des Feindes. Die deutschen Angriffe östlich von Ypern mißglückten vorerst, trotz des Gebrauchs erstickender Gase. Deutsche Offiziere und Mannschaften wurden gefangen. In den letzten drei Tagen fügten wir den Deutschen sehr schwere Verluste zu. Unsere Verluste sind ebenfalls schwer. Der deutsche Bericht, daß vier schwere Geschütze erobert worden seien, ist unrichtig. Ein englischer Flieger warf gestern Bomben auf die Station Kortrijk und vernichtete die Eisenbahn.

Englische Zugkündnis des deutschen Sieges bei Ypern.

Nach einer Meldung des „Altonposten“ aus London schreibt „Daily Chronicle“ über die Kämpfe bei Ypern, die Deutschen hätten allen Grund, über ihren Erfolg zu jubeln. Soweit man aus den amtlichen Berichten erfahren könne, sei dies der größte Sieg, der in den letzten fünf Monaten von einer der kriegsführenden Parteien auf der Westfront errungen wurde, ausgenommen vielleicht das französische Vorgehen in der Richtung auf West. Das von den Deutschen eingenommene Terrain ist bedeutend größer, als das von den Engländern bei Neu-Chapelle eroberte. Auch die von den Deutschen gemachte Zahl von englischen Gefangenen sei wesentlich größer.

Die Lage bei Ypern und an der Westfront.

Aus Genf wird gemeldet: Das Hauptbestreben der Verbündeten gilt gegenwärtig dem möglichen Schutze Yperns von der Nordseite her, wo ein Zusammenstoß als bevorstehend gilt. Im Hinblick darauf vereinigen dort French und Foch alles irgendwie verfügbare Material, ohne Rücksicht auf seine Zusammengehörigkeit, der europäischen, asiatischen, afrikanischen und asiatischen Kon-

tingente. Der französische Befehlshaber an der Westfront, meint die Hochzeit, wird bei der Behauptung des recht vortrefflichen Stützpunktes von großer Wichtigkeit befunden müssen, weil die Deutschen auf dem vorgerückten gewonnenen umgebenden Hügel sich vermutlich schon zweckentsprechend eingerichtet haben.

Die Verluste der russischen Armee vergrößert.
Der militärische Mitarbeiter der „Kambana“ bezeichnet die Karpaten-Schlacht als einen fürchterlichen Zusammenstoß der Russen. Diese hätten ihre besten Truppen und sämtliche Reserven eingesetzt, und die Zahl ihrer Verluste habe eine Million weit aus Überstiegen. In dieser Schlacht sei der Kern und die Aulose der russischen Armee vernichtet worden. Die Hoffnung auf eine Zurückverlagerung Oesterreich-Ungarns, mit der sich die russische Gesellschaft getragen habe, sei gänzlich gescheitert. Die Urteile der russenfreundlichen Blätter über die Karpaten-Schlacht gingen ziemlich kleinlaut und geben zwischen den Zeilen die Niederlage des russischen Heeres an.

Japanische Gasbomben für Rußland.
„Rosa-Daglat-Allehande“ erzählt von einer hochbedeutenden russischen Militäraktion, daß die Japaner kürzlich 12 000 Gasbomben nach Rußland geschickt hätten.

Der Österreichisch-ungarische Generalstabbericht.
Am 27. April wird aus Wien verlautbart, daß der Generalstab am 27. April mittags die ganze Front keine besonderen Ereignisse. In manchen Abschnitten bestanden Geschützkämpfe. In den Karpaten haben die Russen ihre verlustreichen Angriffe gegen unsere Stellungen am Uffoler Bah und in den östlich anschließenden Frontabschnitten zunächst wieder eingestellt. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, von Oberst, Feldmarschallleutnant.

Rein Abria-Liebereinkommen zwischen Serbien und Italien.

Die Meldung, daß Italien und Serbien ein Abria-Liebereinkommen abgeschlossen haben, erklärt die Times für unrichtig. Zwischen Italien und Serbien sei nichts verhandelt worden.

Die gescheiterten Landungsversuche an den Dardanellen.

Aus Konstantinopel wird vom 27. April, 5 Uhr 25 Min. nachmittags gemeldet: Das Hauptquartier teilt mit: Die Ufer von Sigbindere, westlich von Seduz-Bahir, sind vom Feinde geklärt worden. Der Feind, der in der Nähe von Kaba-Lepo gelandet war, bemühte sich unter dem Schutze des Feuers seiner Schiffe, sich in seinen Verteidigungsstellungen zu halten. Heute früh nahmen unsere Truppen die genannten Stellungen im Sturm, zwangen den Feind, sich auf der ganzen Front zurückzuziehen und fügten ihm außerordentlich schwere Verluste zu. Ein Teil des Feindes, der nach dem Meere zu flieht, flüchtet in seine Schanzen und entfernt sich schamlos. Diejenigen, die nicht fliehen können, entfalten weiße Fahnen und er-

gehen sich in Massen. Wir hätten sehr, daß ein feindlicher Transportdampfer von den Geschützen unserer Artillerie getroffen wurde, der Kri-Burnu laut. Eine in feindlicher Stunde, um 4 1/2 Uhr nachmittags ein getroffene Meldung besagt, daß die feindlichen Streitkräfte, die auf vier Brigaden geschätzt wurden, an der Mündung von Kaba-Lepo ins Meer getrieben worden sind. Ein feindlicher Kreuzer wurde mit zerbrochenem Mast und habermierem Hinterdeck nach Teodos geschleppt.

Englische Vorbereitung des allgemeinen Angriffs auf die Dardanellen.

Das englische Vesselsbüro meldet: Der allgemeine Angriff auf die Dardanellen wurde am Sonntag von Meer und Flotte neu aufgenommen. Die Ausschiffung der Truppen, die von der Flotte gedeckt wurde, begann vor Sonnenaufgang an mehreren Punkten der Halbinsel Gallipoli und gelang vollkommen, obwohl der Feind sich in Stellungen verhängt hatte, die stark besetzt und mit Stachelsträucherzweigen versehen waren. Von Seiten der Türken wurde energischer Widerstand geleistet. Gegen Abend wurden starke Truppenmengen am Strand zusammengezogen. Die Truppenlandung und der Aufmarsch werden fortgesetzt.

Russischer Bericht über einen Angriff auf den Bosporus.

Die Peterb. Telegramm-Agentur meldet: Am Sonntag um 6 Uhr morgens näherte sich die Schwarz-See-Flotte dem Bosporus. Um 8 Uhr eröffneten die Geschütze das Feuer gegen die Forts. Als Folge der Beschüsse wurden starke Explosionen in dem einen der Forts beobachtet. Die am Ufer befindlichen türkischen Kriegsschiffe wurden beschossen und gesunken, sich zurückzuziehen. Der türkische Kreuzer „Lorgud“ beschoss unsere Schiffe ohne Erfolg. Die feindlichen Torpedoboote, welche vorrückten, wurden durch das Feuer unserer Schiffgeschütze schnell vertrieben. Beobachtungen durch Wasserflugzeuge ergaben die Genauigkeit des Feuers unseres Geschwaders. Die feindliche Batterie beschoss unsere Flieger erfolglos.

Ein französischer Panzerkreuzer torpediert.

Die „Agenzia Stefani“ meldet aus Brindisi: 20 Seemeilen von Kap Santa Maria di Venca ist der französische Panzerkreuzer „Leon Gambetta“ gestern Nacht von einem österreichischen Unterseeboot torpediert worden. Ein Teil der Besatzung wurde getötet.

Aus Brindisi meldet die Agenzia Stefani: In Anbetracht der dringenden Notwendigkeit, den Schiffbrüchigen des französischen Kreuzers „Leon Gambetta“ zu Hilfe zu kommen, wurden italienische Torpedoboote zerführer von Brindisi und Otranto zum Rettungswerk ausgesandt. Bis 5 Uhr nachmittags waren 60 Mann gerettet worden.

Nähezu 600 Mann ertranken. Nach den bisherigen Berechnungen sind von der Be-

setzung des französischen Panzerkreuzers „Leon Gambetta“ 108 Mann gerettet worden.

Eine Meldung aus Brindisi von gestern abend 8 Uhr besagt: „Leon Gambetta“ ist ein französischer Panzerkreuzer aus dem Jahre 1901. Er hat eine Wasserdrängung von 12 500 Tonnen, eine Länge von 146,5 Meter, eine Schnelligkeit von 22 Knoten, eine Besatzung von 704 Mann und ist besetzt mit vier 18,4-Zentimeter- und sechs 16,4-Zentimeter-Geschützen.

Das Santa Maria Leuca liegt an der Straße von Otranto. Es bildet die üblichste Stützstelle am Ufer des italienischen „Stiefels“. Die Entfernung der Torpedierungsstelle von dem österreichischen Kriegshafen Pola beträgt in der Luftlinie nicht weniger als etwa 450 Kilometer, die das Unterseeboot zurückgelegt hat. Es handelt sich also um eine ganz beträchtliche Leistung. Aus der Angabe, ein Teil der Besatzung konnte gerettet werden, ergibt sich natürlich, daß der französische Panzer nicht nur torpediert, sondern auch versenkt worden ist.

Der Unterseebootkrieg.

Die „Times“ berichtet, daß der von einem deutschen Unterseeboot angegriffene Fischdampfer „Anvon“ in den Lüne hineingebracht wurde. Die Mannschaften der norwegischen Barken „Dakar“ und „Eva“, die von Unterseebooten angegriffen worden waren, kamen mit dem dänischen Dampfer „Anna“ in Dänemark an. Beide Barken wurden, nachdem die Mannschaften sie verlassen hatten, in den Grund geschossen. — Der englische Fischdampfer „Recola“ ist vorgestern in der Nordsee torpediert worden.

Nach einer Meldung des „Stad.“ Dagblad“ aus Göteborg ist der schwedische Dampfer „Centric“, mit Kohlen von Immingham nach Gote unterwegs, Montag nachmittag in der Alandsee untergegangen. Vermutlich ist er auf eine Mine gestoßen. Die Besatzung wurde gerettet. Die Besatzung von einem Unterseeboot nicht gemerkt.

Internierung des „Kronprinz Wilhelm“.

Der Kommandant des Hilfskreuzers „Kronprinz Wilhelm“ beschloß, das Schiff in Newport-News zu internieren.

Zwei weitere japanische Kanonenboote in der Lurte-Bai.

Der Pariser „Gerald“ meldet, daß in der mexikanischen Lurte-Bai zwei weitere japanische Kanonenboote eingelaufen sind.

Weitere Kriegsnachrichten.

Wahrgeltige „Barbaren“.

Es ist noch erinnerlich, daß selnerzeit Joffe, als die große deutsche Offensive zu Anfang des Krieges über Frankreichs Gasse hereinbrach, eine Umwälzung der französischen Kriegführung vornahm. Als Vorbild galt ihm die deutsche Strategie. Aber eine vorzügliche Heeresorganisation gerührte man ja von vornherein und zugehörten. Den deutschen Militarismus hatte man ja be-

Jackenkleider

weit unterm regulären Wert

schwarz, marine und hell gemusterte Stoffe, neueste Macharten, beste Zutat, auf Seide oder guten Zenella gefüttert

nur 18⁷⁵ 27⁵⁰ 34⁷⁵ 39⁵⁰ 44⁵⁰ etc. etc.

Bitte um Beachtung meiner Schaufenster.

Kaufhaus Germer, Riesa, Wettinerstr. 33.

Inh.: Paul Asbeck.

Der Erbe von Buchenau.

Roman von Herbert von der Osten. 17

Es war fast Mitternacht, als Margas endlich zur Ruhe ging. Hans Dietrich schlief längst; aber ein anderer wachte noch: Hasso. In seinem früheren Stübchen, das ihm heute zur Ueberdachung als Schlafzimmer eingerichtet war, traunte er unter den Linden an seinen Vater. Weidend brühte er sein Gesicht gegen den Jagdrock des Toten, den die Verwandten ihm erlaubt hatten in seinem Schranke aufzubewahren. Seine Arme kramten sich um das Tuch; seine Hände gruben sich hinein, um das lebensschaffliche Schluchzen niederzujagen, das ihm die Brust zu zerprengen drohte.

Ein leiser Ton klang dabei an sein Ohr wie Rüstern von Papier. Was von dem Toten stammte, war seinem verwalteten Kinde ein Schatz, und deshalb tastete und suchte Hasso so lange, bis es ihm gelang, das zwischen Futter und Brusttafel eingeklemmte Papierstreifen hervorzuholen. Ein Teil eines gerissenen Briefes war es. Sorgsam glättete ihn Hasso; aber seine Hoffnung, des Vaters Schriftzüge darauf zu finden, erfüllte sich nicht. So schrieb der Onkel.

Des Knaben Augen umflogen sich von neuem, als er das Datum von seines Vaters Todestage auf dem Stilkbogen erkannte. Er mußte von dem Briefe stammen, den der Verstorbene an eine nach Buchenau gesandte Frage in dem Moment erhalten hatte, als der Schmiedische Wagen vorgefahren war.

Das geringfügige Ergebnis jenes Tages, welcher der letzte des geliebten Vaters werden sollte, hatte sich unaußersichtlich in Hasso's Seele eingebrennt. Als wäre es eben erst geschehen, so deutlich aufkam er sich, wie der Vater gemurmelt hatte: „Na, dann muß ich mich an den Schmidt halten.“ Während er den Brief mit einem Finger gerisselt und zu einem Bündel zusammengebündelt in die Brusttasche geschoben hatte, aus der dieses Streifen wohl durch eine offene Naht in das Futter gegliedert war, während die anderen Stücke vernichtet worden sein mochten.

Was konnte der Onkel geschrieben haben, daß es dem Vater so erging? Unwillkürlich suchte Hasso auf dem gestülpten Stilk Papier, das er in der Hand hielt, und dann schlenderte er es prüfend in den Ofen. Wie von Furchen ge-

preißt, stürmte er mit geballten Fäusten in dem engen Raume hin und her. „O, mein Vater, daß er es gemagt hat, dich einen erbärmlichen, charakterlosen Verschweuder zu nennen, und daß Du diesen Schimpf nicht mehr rächen konntest!“

Was in ihm blühte sich dagegen auf, noch länger die Wohlthaten des Onkels anzunehmen, und er mußte es doch, wenn er nicht als Bettler auf die Straße gehen wollte. Wie ein Sepsen tauchte die elende Gestalt des Invaliden vor ihm auf, und seinen, seinen mußte er, der ihn vor diesem Schicksal bewahren würde. Mit einem Gefühl zorniger Erbitterung sagte sich der Knabe, daß von all den vielen, eleganten Kavalieren, die seines Vaters reiche Waffrenndchaft geoffen, nicht ein einziger anders handeln würde, als Herr von Rodmershausen, der sich des Toten bester Freund genannt hatte.

Eine bittere, leidenschaftliche Menschenverachtung leitete in ihm auf und gleichzeitig der glühende Wunsch, aus eigener Kraft etwas zu werden, daß er keines anderen Hilfe bedraufte. Reinen wollte er und immer wieder lernen, damit er möglich bald sich selbst etwas erwerben und dem Onkel alles wiedergeben konnte, was er für ihn bezahlt hatte. Jeden Pfennig sollte er zurückbekommen, und dann wollte er ihn gewinnen, das böse Wort über seinen Vater zu widerrufen, und wenn er's nicht tat, dann, ja, dann wollte er ihn fordern.

Schwer atmend leitete Hasso das heiße Gesicht gegen die Fensterheide. Schüchtern schweifete sein Blick in die Ferne, als müßte sich ihm dort das Bild einer freien, herrlichen Zukunft zeigen; aber er sah nur das weiße Leinwand des Schnees, das Hol und Park überpannte. Tot, wie erstarrt unter ihrer kalten Last standen Büume und Sträucher; undeutlich klang der krächzende Ruf des Totenwogels durch die Stille. Ihu — ihu —

Hasso krümelte plötzlich: die Märchenbilder seiner Phantasie verankern. —

Der Freiherr hatte seinen Neffen vergeblich in der Weichnachtsstube gelacht, wo Spielsachen und Süßigkeiten noch immer unberührt lagen. In Margas früherem Ankleidezimmer, das der Knabe zum Verrennen und Spielen erhalten hatte, fand er Hasso eilig mit der Lösung einer mathematischen Aufgabe beschäftigt.

„So schwere Exempel hat Dir der Pastor aufgegeben?“ fragte Hans Dietrich, den mit Quadratwurzeln bedeckten Bogen aufhebend, den Hasso eben aus der Hand gelegt hatte. „Und was ist denn das hier für ein Verzeichnis?“

„Es sind die Aufgaben, die Titel Buch jetzt in der Textta hat; ich wollte den Herrn Pastor bitten, mich die Oftern ebenso weit zu bringen.“

„Vogtausend! Mit dem fünfzehnjährigen Titel willst Du Schritt halten?“ rief Hoheneggs überrascht. „Das nenne ich ehrgeizig; aber es gefällt mir. Man muß sich seine Ziele immer hoch stecken. Nur wenn man sich mit einem Sikereren mißt, wird man ein ganzer Mann.“ Hässlich blühte Hans Dietrich zu dem Neffen nieder, dessen dunkles Köpfchen sich schon wieder über seine Heste beugte. „Diesen Verneiner hätte ich nie in Dir gesucht,“ sagte er sinnend. „Früher habe ich Dich nur reiten und turnen sehen.“

„Früher brauchte ich es auch nicht,“ war des Knaben kurze Antwort.

„Und weshalb glaubst Du es jetzt nötig zu haben?“

„Ich möchte so kurze Zeit als möglich Almojen annehmen.“

„Du nimmst hier keine Almojen an,“ erwiderte Hoheneggs rauh. „Ich habe Dich in aller Form des Rechtes adoptiert; Du bist mein Sohn.“ Einem plötzlichen Impuls folgend legte er die Hand auf das Haupt des Knaben. „Willst Du uns nicht Vater und Mutter nennen?“ fragte er. „Dann wirst Du leichter vergessen, daß wir nicht Deine Eltern sind.“

Schreck, Verklärung, leidenschaftliches Widerstreben spiegelten sich in Hasso's ausdrucksvollen Zügen wider. „Ich will das auch nie vergessen,“ stammte er auf; denn dann müßte ich ja auch meinen rechten Vater vergessen, den ich so lieb, so herzlich lieb habe.“

„Und mich hast Du nicht lieb?“

„Nein.“

Einem Moment küßte Hasso die Augen seines Onkels auf sich ruhen; dann war er allein. Das dumpfe Geräusch, nicht recht gedankelt zu haben, bedrückte ihn; aber er durfte doch keine Wille von dem Manne annehmen, der seinen Vater schmiedete; seines Vaters Feind mußte auch sein Feind sein, er durfte ihn nicht lieben.

Kämpfen wollen. Bedenklicher schlugen dem französischen Urteil, das uns alle Zivilisation absperrt, die Besprüche ins Gesicht, die bei vorurteillosen Franzosen unsere finanzielle und wirtschaftliche Kräftekräftigung laud. Wenn Maurice Barthe im Echo de Paris das deutsche Organisations-talent lobt, so grenzt das schon sehr nahe an eine Bankrotterklärung aller französischen Behauptungen über Deutschland und die Deutschen. Geradezu lächerlich will es jedoch erscheinen, wenn man in einem Atemzuge die Vernichtung deutschen Barbarentums und das Lob deutscher wirtschaftlicher Friedensleistungen predigt. Minister Sembat hat diesmal in einer Rede in Nantes die glänzende Entwicklung des deutschen Außenhandels besungen. Frankreich könne sich damit nicht messen. Ein weiterer Ausbau aller französischen Güter sei dringend notwendig. Aber dazu bedarf es der Tugenden Ausdauer und Beharrlichkeit, die dem französischen Barbaren den „kultivierten und glücklichen“ Franzosen zum Vorbild dienen, ob aber mit Erfolg scheint uns nach den bisherigen Erfahrungen über französische Gelehrigkeit noch etwas zweifelhaft zu sein.

Ein Wirtschaftsausschuss für Belgien.

Der Generalgouverneur von Belgien hat für den besetzten Teil Belgiens einen Wirtschaftsausschuss eingesetzt, der die wirtschaftlichen Beden Belgiens betreffende Fragen berät, einheitliche Gesichtspunkte für ihre Behandlung aufstellt und Vorschläge zu bestimmten Maßnahmen machen soll. Das Arbeitsgebiet des Ausschusses soll vornehmlich Fragen der Ein- und Ausfuhr, den Beschäftigungszustand in der Arbeit, den Gütertaxi und sonstige Verkehrsfragen, Zollfragen, die Versorgung mit Nahrungsmitteln und die Frage der Schaffung von Arbeitsmöglichkeiten umfassen. Den Vorsitz des Ausschusses führt der Chef der Zollverwaltung. Er setzt sich im übrigen aus Vertretern folgender Abteilungen des Generalgouvernements zusammen, der Zollverwaltung, der politischen Abteilung, der Bankabteilung, der Kriegs- und Rohstoffkommission, der Eisenbahnverwaltung, des Stabes des Generalgouvernements und der Armeintendantur. Er hat das Recht, bei der Beratung bestimmter Fragen Sachverständige oder Interessenten aus dem deutschen oder belgischen Wirtschaftsleben heranzuziehen.

Separatfriedenswünsche in Rußland.

Die „Politische Korrespondenz“ berichtet folgende Äußerungen eines aus Petersburg zurückgekehrten Amerikaners: Die lange Dauer des Krieges hat in Petersburg großen Unmut hervorgerufen. Man ist enttäuscht darüber, daß die österreichisch-ungarischen Heere den russischen Streitkräften so ausdauernden Widerstand entgegengelehrt haben, da man zu Kriegsbeginn annahm, daß die russischen Truppen in vierzehn Tagen in Wien einzuziehen würden. Man ist ferner enttäuscht darüber, daß die österreichischen Slawen die Russen nicht als Befreier begrüßen. Unter den Kaufleuten herrscht Kriegsmüdigkeit, und der wohlhabende Mittelstand wünscht einen baldigen Frieden, und zwar sogar einen Separatfrieden, da Rußland nicht imstande sei, den Krieg solange zu führen, wie England es wolle; nichtsdestoweniger wollen die maßgebenden Kreise von Frieden nichts hören. Der englische Angriff auf die Dardanellen wurde in Petersburg keineswegs freudig begrüßt, da man weiß, daß es nicht die Art Englands ist, Gebiete, auf die es seine Hand gelegt hat, wieder herauszugeben. Was die innere Lage betrifft, so besteht im Volke vielleichte Unzufriedenheit; doch ist der Ausbruch einer revolutionären Bewegung während des Krieges unwahrscheinlich.

Die Haltung der Schweiz.

Zu den Beratungen des Schweizerischen Bundesrates veröffentlicht nach der Frankf. Ztg. der Berner Bund die nachstehende Note: „Wie wir vernehmen, hat sich der Bundesrat am Sonnabend und Sonntag in zwei außerordentlichen Sitzungen, denen der General und der Generalstabchef beiwohnten, mit der Lage befaßt, die

durch die italienisch-österreichische Spannung hervorgerufen worden ist. Die im Bundesrat eingelesenen Nachrichten waren aber nicht derart, daß neue militärische Maßnahmen an unserer Südgrenze haben getroffen werden müssen. Es ist also von einer Beschlußfassung in diesem Sinne abgesehen. Daraus ergibt sich, daß zu einer Verurteilung gegenwärtig keine Veranlassung ist.“

Schwab über die Kruppischen Schiffsgesellschaft.

Der amerikanische Stahlhändler Charles Schwab, der bekannte Präsident der Bethlehem-Steel-Works und der Hauptmunitionslieferant der Entente-Mächte, hat einem englischen Journalisten erklärt, er halte Krupp's Schiffsgesellschaft allen anderen der Welt für weit überlegen.

Zur Entlassung englischer Baubeamter aus dem Gefangenenlager Ruhleben.

Vor einigen Tagen sind aus dem Gefangenenlager Ruhleben 17 englische Baubeamte entlassen worden. Die von zuständigen Stellen mitgeteilt wird, daß es mit diesen Entlassungen folgende Bemerkung: Bei Festlegung aller jetzt in Ruhleben vereinigten Engländer handelt es sich um eine Vergeltungsmaßnahme gegenüber der Masseninternierung von deutschen Staatsangehörigen in England. Man hat es sich herausgestellt, daß in England über 100 deutsche Baubeamte sich nicht nur auf freiem Fuße befinden, sondern auch ungehindert ihrem Geschäfte nachgehen können. Da hierauf für diese Kategorie von Persönlichkeiten der Internierungsgrund besteht, sollen es gerechtfertigt, die englischen Baubeamten auf freiem Fuß zu setzen. — Inwiefern das Benehmen der freigelassenen Engländer auf ihrer Fahrt nach Hamburg zu berechtigten Ansprüchen Anlaß gegeben hat, wird die hierüber eingeleitete Untersuchung ergeben.

Engesgesichte.

Deutsches Reich.

Verzückt. Die Nachricht von der Befehung des erbländischen Stuhles in Polen-Wenien ist als verflucht zu betrachten.

Schweden.

Aus Malmö wird gemeldet: Der norwegische Ingenieur Munthe af Morgenstjerne, angestellt als Zeichner einer mechanischen Werkstätte Roduna in Malmö wurde wegen Spionage verhaftet. Er hatte sich mehrere Zeichnungen von Unterseebooten und Torpedobooten angeeignet und teilweise nach Norwegen geschickt. Er behauptet, die Zeichnungen zu seiner Weiterbildung benutzen zu wollen. Da der Verhaftete vor einiger Zeit erklärte, nach Amerika auszuwandern zu wollen, schloß man Verdacht. Bei der Untersuchung der Zeichnungen der Kriegsschiffe wurde der Diebstahl entdeckt. Der Verhaftete ist der Sohn des Kommandanten der Festung Bergenhus, Generals Morgenstjerne.

Rußland.

Der Entwurf für die Erhebung einer Kriegsteuer, die von den vom Herrschenden Befreiten unter 44 Jahren erhoben werden soll, ist vom russischen Ministerium angenommen worden. Die Höhe der Abgabe steigt von 6 Rubel bei einem Einkommen von 1000 Rubel, bis zu 250 Rubel bei einem Einkommen von 20000 Rubel im Jahr.

Türkei.

Der türkische Minister hat beschlossen, den Sultan zu bitten, den Titel „Chazi“ (der Siegreiche) anzunehmen. Der Beschluß des Ministerrates lautet wie folgt: Da die vielen Erfolge, die mit Gottes Hilfe durch die Kaiserliche Arme und Marine an verschiedenen Stellen errungen worden sind, namentlich der große Sieg bei den Dardanellen, sich als herrliche Siege darstellen, die es gerechterweise notwendig machen, daß der ruhmreiche Titel Chazi dem Allerhöchsten Namen Euer Majestät hinzugefügt werde, und da der beehrte Herrschende des Scheich ul Islam Euer Kaiserlichen Majestät schon vorgelegt ist, bitten wir ehrsüchtig um die Ermächtigung, dem Namen Eurer Majestät gleich dem Ihrer erlauchten Ahnen den ruhmreichen Titel hinzuzufügen zu dürfen.

Was die Schwalbe sang...

Recht ein Votum des Frühlings ist die stierliche lebende Schwalbe, deren schlanke Silhouette sich an hellen Frühlingstagen großartig gegen den blauen Himmel abhebt. Seit in ihre Zeit der Wiederkehr, jetzt kommt sie zurück von ihrem winterrlichen Streifzug in beide Hemi- und ihr schillerndes Schirpen klingt in der ganzen deutschen Heimat durch alle Dörfer und über dem Arm der großen Städte. Ueberall ist sie heimisch, aber besonders das Dorf ist nicht denkbar ohne die Schwalbe. Allerdings gilt dies vertraute Verhältnis zu menschlichen Siedlungen nur für die Mehl- und Rauchschnalbe, während die beiden anderen Arten, die Ufer- und die Felschnalbe, von denen besonders die letztere bei uns überhaupt sehr selten vorkommt, abgesehen sind. Zeigen wir das Leben dieser Eigenbrötler an, so erfahren wir, daß die Uferschnalbe am liebsten keine Ufer sungen, sondern die Ufer- und Flüsse bewohnt. Mit den böschungen der Ströme und Flüsse bewohnt. Mit den hohen Kräften graben die Vögel Nester in die Erdwände, die bis zu einem Meter tief gehen und am Ende halbkugelförmig erweitert werden. Hier hinein wird dann das Nest gebaut. Diese Wohnungen sind die Uferschnalbe in der Regel kolonialweise an.

Die Vorkommen des Mittelmeeres sind die eigentliche Heimat der Felschnalbe: doch findet man den Vogel noch einigermassen häufig in Tirol und in der Schweiz, während er bei uns nur selten anzutreffen ist. Das eigentliche Vorkommen der Mehl- und Rauchschnalbe ist die Rauchschnalbe, auch Stallschnalbe genannt, da sie mit Vorliebe ihr Nest an Pferde- und Rinderställe ansetzt. Aber, wenn man ihr den Zutritt nicht wehrt, baut sie sogar in den Wohnräumen der Menschen ihr Nest und wird so ganz zum Hausgenossen. Ihr Gesangslied haben die Dorflieder in einzelnen Gegenden in das höchste Verschen überleitet:

„Ich wollt' mein' Mittel Niden
Und hätte keinen Zwern,
Dab' nur ein kleines Endchen —
Das muh ich lange kern...“

Die Rauchschnalbe ist ein hübscher Vogel, dem zu seinen feinen Bauart noch ein Federkleid wurde, das uns wohl gefallen kann. Braunrot sind Kehle und Stirn, gelblichweiß das Unterwändchen, tief kastanien das obere Federkleid. Der Schwanz ist sehr tief eingeschnitten, und die beiden Spitzen haben dem allerdings weit weniger kleidamen Grad, den unsere Herrravwelt trägt, Vorbild und den Spitznamen Schwanzschwanz gegeben.

Die Vase der Rauchschnalbe, die Mehl- und Rauchschnalbe, trägt ihren Namen ihrem weichen, schwebenden Unterkörper zuliebe, während die obere Kopfhälfte, Rücken und Flügel dunkel schwarz schimmern. Unverkennbar zu unterscheiden ist sie von der Rauchschnalbe vor allem durch ihre weißlichgelben Kehle und Brust und dem bei weitem längeren „Schwanzschwanz“. Die Mehl- und Rauchschnalbe kommt etwas später zu uns, als die Rauchschnalbe, und geht auch etwas früher von uns fort.

Mitte Mai ungefähr legt das Schwalbenweibchen 4-8 Eier, und nach etwa 12 Tagen, ist das kleine Brut ausgetrocknet. Später folgt noch eine zweite Brut.

Die Schwalben bedürfen eines warmen, sonnigen Wetters, um sich ihres Lebens zu erfreuen. Als Seiger erbeutet sie sich ihre Nahrung im schnellen Flug in der Luft. Regnerisches, kühles Wetter ist dem Flug der Insekten jedoch nicht günstig. Sie ist also recht vom Wetter abhängig, die reizende Schwalbe, deren reiches schnelles Fliegen und ihre geistliche Art des Lebens sie, neben ihrem Nesten als rastloser Insektenvertilger, zu einem charakteristischen Teil des Landschaftsbildes macht.

Die Ornithologie hat ihre Beobachtungen am den Vogel angelegt. Als Frühlingsbote bringt sie Segen, im Winter dagegen Unheil. In katholischen Gegenden wird die Schwalbe auch Vogel der Madonna genannt. Den alten Griechen galt sie als der Venus heilig.

Seiner mußte man die Beobachtung machen, daß die Schwalbenzüge stark im Abnehmen begriffen sind. Schlechte Sommer, die unter der jungen Brut aufkamen, traten dazu bei, ganz besonders aber die Rauchschnalbe, die fortwährenden Schwalbenschwärme unternimmt, um den Vogel — Nahrungswelten zuzuführen.

Im Volkslied nimmt die Schwalbe einen breiten Platz ein und davon erkennen wir am besten, daß der Vogel Heimatrecht in der deutschen Seele hat.

Bermischtes.

Bootsunfall. Die Wiener Wälder melden aus Prag: Als in den letzten Tagen in Westböhmen eine Bootfahrt der dortigen berühmten Salshermerer stattfand, brachten an viele Teilnehmer auf eine Fähr, die zum Ueberfahren des Salzsees benutzt wird. Infolge Ueberfüllung löbte die Fähr um und etwa 60 Personen fielen Fenster aus die beiden jugendlichen Gestalten hatte dem Schloßteich zulehnen sehen, so vertraut, so zueinander posende in ihrer Jugend, Eleganz und Schönheit. Das selbe hübsche Gesicht, das ihn damals veranlaßt hatte, Marga hinzuzurufen und bei sich festzuhalten, um diese Bootfahrt zu vereiteln, erwachte wieder. Unfreundlich wies er ihre Hilfeleistung zurück.

Sie verließ ihn gekränkt. — Die Reichstags-Sitzungen hatten begonnen. Hohenegge waren nach Berlin übergeleitet und hatten in der Rosenstraße eine kleine unabhüllerte Halbtage genietet. Heute war der Freiherr von Hellbringens zu einem Herren-Offen eingeladen. „Du bist so aufgeregt, als ob mich Majestät zu sich befohlen hätte“, sagte Hans Dietrich mißtrauisch zu seiner Frau. „Was gibt's denn schon wieder?“ Marga blieb verlegen errötend auf der Schwelle seines Zimmers stehen. „Ich wollte Dich bitten, doch recht liebenswürdig gegen die Verwandten zu sein“, begann sie zaghaft. „Hellbringens legen so viel Wert auf kleine Aufmerksamkeit, und ich weiß, Digi legt jetzt alles daran, daß Hellbringens für sie gegen uns Partei nehmen.“

„Aber liebes Kind, Du kannst doch nicht verlangen, daß ich mit dem frechen, jungen Ding einen Streit anfangen, um die Kunst Deines Onkels unternehme“, wehrte Hohenegge unmutig. „Ich bin, wie ich bin; wenn das denn Herrn Oberlandstallmeister nicht paßt, so muh ich's tragen.“ „Es sind meine liebsten Verwandten, Hans.“ „Er sah rasch zu ihr auf. „Meinst Du den Onkel oder seinen hübschen Sohn?“ „Alle beide liebe ich zärtlich und die Tante natürlich auch. Zerknirschend war ich, wenn es Digi gelänge, Hellbringens gegen uns einzunehmen“, rief die junge Frau heftig. „Es ist ein Mangel an Selbstbewußtsein, so viel auf die Kunst oder Ungunst anderer Menschen zu geben“, tabelte der Freiherr. „Dah Dir es nicht etwa einfallen, Deinen Verwandten a la Digi die Tante zu schneiden. Ich verbitte mir das im voraus. Die Frau von Hohenegge ist genau so viel wie die Frau von Hellbringens, und nun auf Wiedersehen, Kind. Ich muh fort; denn ich soll doch wohl mit der Minute antreten, wie Dein Herr Onkel befohlen hat.“

Der Erbe von Buchenau.

Roman von Herbert von der Osten. 18

Dangsam, mit gesenkter Stirn ging der Freiherr den beschneiten Waldweg empor, der zu der jungen Tannenplantation führte. Er wollte es sich selbst nicht eingestehen, wie sehr er gewillt hätte, statt dieses „Nein“ ein helles, freudiges „Ja“ zu hören. Fast ohne es zu merken, hatte er die Höhe erreicht, von der aus man weit über Meer blicken konnte. Wie schön war es in seiner wilden, ungezügelter Kraft, die sich in schäumenden Wellen an den Dünen brach. Mit jedem Luftzuge spürte man seinen freien Odem.

Am Rande der Pflanzung stand eine einzige Eiche. Dem knorrigen Stamme sah man es an, daß er schon manchem Wetter gereicht hatte. Stolz ragte er über die jungen Tannen fort, als wäre er ihr Herrscher. Er war dem Himmel näher als sie; aber die kleinen Bäume standen alle dicht zusammengebrängt beieinander, und er war allein, und wenn der Sturm vom Meer herüberkroch, so segte er über die schwankehenden, sich dünkenden Tannenstämme hinweg, um sich mit seiner ganzen Wucht gegen die einsame Eiche zu werfen.

Hans Dietrich hatte sich ihm immer so verwandt gefühlt, dem alten, knorrigen, wetterfesten Baum! Wie an die Schulter eines Freundes lehnte er sich an die Eiche, während der leichte Seewind ihm das Haar durchwühlte. Er ließ sich gern von der sturmbekämpften Luft umwehen.

auf, daß er keine eigenen Kinder hatte. Kinder, in deren Adern nicht das leichte, rebellische Blut des Bruders floh, sondern Leben von seinem Leben, Geist von seinem starken Geiste, mit seiner Marga sanften Herzen.

Während er die Freitreppe zu dem Herrenhause emporstieg, malte er sich aus, wie sich es wäre, wenn ihm jetzt ein paar flackernde Augen in die entgegenstürmten, kleine Arme sich zutraulich um seinen Hals legten und welche Wächchen sich zutraulich an ihn schmiegen. Statt dessen sah er Margas stilles Gesicht am Fenster der Halle.

Sie knappte das Buch, in dem sie gelesen hatte, sofort zu, als sie ihn bemerkte und in seinem Zimmer fand er alles, was er zu seiner Bequemlichkeit brauchte; aber er dachte an die blonden, hübschen Kinder und seufzte.

„Hast Du einen Verrger gehabt?“ fragte die junge Frau. „Ich habe doch nichts verkehrt“, flüchte sie hinweg. „Es ist doch alles da, so wie Du es willst.“

„Ich bin überzeugt, daß nicht ein Manschettenknopf fehlt, nach dem ich eventuell verlangen könnte“, versicherte Hans Dietrich, „und wenn ich mir wirklich noch selbst etwas herausnehmen müßte, wäre's am Ende auch kein Unglück.“ In der Eile schloß er. „Ein Kreis bin ich ja Gott sei Dank noch nicht, daß dein Bilden gleich ein Schwundelanzfall zu befürchten wäre. Die kommt ich aber wohl schon schrecklich alt vor, daß Du es für nötig hältst, mich zu bedienen, während Du gewiß lieber in Deinem Bücher lesen willst.“

„Ich erwarte Dir diese kleinen Hilfestellungen sehr gern, da ich weiß, daß Du das von mir wünschst.“

„Ich sollte wünschen, daß Du mir Kammerdienerschaft stellst“, unterbrach er sie. „Du bist wohl nicht recht geschick, Kind.“

Marga sah bestrebt zu ihm auf. „Aber Hans, Du hast mich doch selbst erst darauf hingewiesen, daß diese kleinen Dienste zu meinen Pflichten gehören“, erwiderte sie ihm. „Hast Du das vergessen? Ich nicht; denn ich fand es recht hart damals, daß ich am letzten Tage, da Freddy bei uns war, auf die Wollschaf mit ihm verachtete mich, um Dir Deine Manschetten zuzureichen und Knöpfe festzunähen, die gar nicht lose waren.“

Hans entsann sich des Tages wohl, da er von diesem

in den ungefähr vier Meter tiefen Salatrüch. Die Mehrzahl konnte sich retten, sieben Personen jedoch ertranken. Die Leichen wurden geborgen.

Der Nord in Ratibor, Borasern nachmittags tödte der Kreisaußschußführer Ulrich im Dienstzimmer des Landratsamtes seinen Stellvertreter, den Kreisaußschußassistenten Paremba, durch zwei Revolverkugeln. Der Grund zur Tat ist noch nicht aufgeklärt.

Der Verlust an Menschenleben in Krieg und Frieden. Und, die wir diesen Weltkrieg miterleben, erscheinen die Verluste an Menschenleben, die hier gefordert werden, außerordentlich groß und in gar keinem Vergleich zu denen mit den Verlusten, die die Gesamtbevölkerung in friedlichen Zeiten erleidet. Dennoch ist der Unterschied gar kein so ungeheurer wie wir wohl glauben. Der Tod ist im Frieden ein nicht viel seltenerer Gast als im Kriege; nur hinterläßt sein Erscheinen bei uns eine andere seelische Wirkung, hat viel des Gewaltigen und Furchtbaren verloren. Dies betont Dr. Hermann Friedemann in einem Aufsatz der bei der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart erscheinenden Zeitschrift „Ueber Land und Meer“. Selbst die gewaltigen Opfer dieses Weltkrieges ändern, auf eine längere Reihe von Jahren verteilt, an der Sterblichkeit der europäischen Völker nicht viel. Das deutsche Volk wird nach dem Kriege zahlreicher sein als vor ihm, denn sein Geburtenüberschuss genügt, um die Tüden auszufüllen. Die Sterblichkeit des russischen Volkes vergrößert sich für die Dauer des Krieges um schätzungsweise 18 Prozent, eine ungeheure Ziffer, wenn man bedenkt, daß sich im russisch-japanischen Kriege die Sterblichkeit der Russen nur um 4 Prozent vermehrte. Nur Frankreich wird aus dem Kriege mit einer absolut verminderten Volkszahl hervorgehen, denn die Sterblichkeit des französischen Volkes wird durch den Krieg um 60-70 Prozent erhöht, und seine geringe Geburtenziffer reicht nicht aus, um die schon seit drohender Entvölkerung anzufüllen. Auch im Frieden sterben in Europa durchschnittlich etwa 10 Millionen Menschen jährlich, und wenn dies der natürliche Verlauf ist, so ist doch auch die gewaltige Vernichtung von Menschenleben in Friedenszeiten nicht zu vernachlässigen. In Deutschland allein gehen jährlich durch Unfall im Beruf 10 000 Personen zugrunde, 14 000 enden durch Selbstmord, mindestens 1000 durch Verbrechen; im ganzen sterben 35 000 jährlich eines gewaltigen Todes, also fast 3 1/2 Prozent der Gesamtbevölkerung. Von den erwachsenen Männern der höchsten Industrieentwicklung endet jeder achte an gewaltigem Weile; ein Bergarbeiter ist in seinem Arbeitsleben von tödlichen Ereignissen durchschnittlich ebenso stark bedroht wie der Soldat während eines Krieges. Europa zählt in jedem Jahre noch niedrigster Schätzung 150 000 Fälle gewaltigen Todes; da ihre Zahl nicht abnimmt, wird sie im nächsten halben Jahrhundert mindestens 8 Millionen betragen. 44 000 Menschen tödte das letzte Erdbeben in Mittelitalien, das vor dem Donnern des Weltkrieges fast ganz überhört wurde; nicht mehr Menschen fielen 1870 auf Deutsch, im mandchurischen Krieg auf russischer Seite. Die Pest tötet in England-Juden jährlich mindestens 700 000, und sie ist ein vermeintliches Uebel.

Die Spionin. Die Spioninangst hat in Frankreich schon manches Opfer gefordert und erst neuerdings wieder zu einem komischen Zwischenfall in der Bäderstadt Biarritz geführt. Dort traf, wie das Journal erzählt, eine Dame mit einem Bart ein. Sofort erhob sich der Verdacht, daß diese Frau ein Mann oder daß es ein falscher Bart wäre. Von da bis zu dem weiteren Verdacht, daß es sich um eine Spionin handle, war natürlich nur ein Schritt. Als bald erschienen auch die Polizeibeamten in dem Gasthaus, in dem die Dame absteigend war, nahmen das verdächtige Geschöpf fest und führten es zur Polizeiwache. Der Polizeikommissar erkannte sofort, daß es eine Frau vor sich hatte, aber er äußerte doch den Verdacht, daß die „Spionin“ eine Fälschung wäre, die zu allen möglichen schlimmen Märdern dienen könnte. „Recht Ihr den Bart ab!“ rief er einem Polizeisten zu. „Um des Himmels willen, laßt mir den Bart, oder ich bin ruiniert.“ rief da die Dame mit allen Zeichen des Entsetzens. Nunmehr stellte man fest, daß der Bart wirklich echt und das kostbare Gut seiner Besitzerin war; denn diese war keine andere als Frau Julia Baktraba, die davon lebte, daß sie sich und ihren Bart in einem „Paritätensabinet“ ausstellte. Sie wurde freigelassen und reiste unverzüglich ab.

Selbstbereitung von Seife.

Am Verlauf des Krieges sind die Seifenpreise infolge des Mangels an Fetten stark gestiegen und werden vielleicht noch weiter steigen. Da empfiehlt es sich, an das bei uns in Großbetrieben noch vielfach übliche Selbstlösen der Seife zu erinnern. Man sammelt unverwendbare Fettreste, Speckschwarten, Talgabfälle usw., stellt öfter nach, daß sie nicht verderben oder wegtrocknen, und wenn einige Pfund zusammen sind, kann weiße Seife davon gefolgt werden. 2 1/2 Pfund Fett sind mit 8 Pfund Seifenstein und 2 1/2 Liter Regenwasser unter stetigem Rühren zwei Stunden zu kochen. Dann löst die Masse mit 10 Pfund Salz noch mal eine Stunde. Nun bleibt der Kessel mit der Seife bis zum folgenden Tage stehen, wo jetzt die als dicke Oberschicht abgegebene erstarre Seife ausgekratzt wird und wieder mit 3 Litern Wasser, 2 Pfund Seifenstein und 8 bis 7 Pfund Salz umgekocht wird. Das heißt, der Seifenstein wird in dem Wasser gelassen, dann kommt die Seife hinein, und wenn die ebenfalls dünn ist und länger kocht, wird das Salz dazu geschüttet, um auch noch 1/2 Stunde mit zu kochen. Darauf muß die Masse durch einen Durchschlag in ein nasses, hölzernes Gefäß gefüllt werden und bis zum nächsten Tag stehen, um dann herausgeschüttet zu werden in Streifen und Stücke. Etwas in einem luftigen Raum antrocknen, doch nicht zu hart. Die so bereitete Seife wäscht vorzüglich, ohne das Zeug anzugreifen, und stellt sich billig im Vergleich zu den Seifenpreisen.

Hund zugelaufen.

Steuermark: 1915 Antsch. Großenhain Nr. 2571. Röh. in der Exped. d. Bl.

Verlorenes Paket mit Kattun u. Garn. Abzugeben in der Exped. d. Bl.

Schlafstube frei. Weichstr. 12. 1. l.

Möbl. Zimmer zu verm. Weichstr. 79. 1

Ent möbl. Zimmer

ist ab 1. Juni zu vermieten. Kaiser-Wilhelm-Platz 6, 1. Zu erfragen Post.

Entmöbl. Zimmer zu vermieten. Kaiser-Wilhelm-Platz 5, 2. l.

Wohnung

4 heizbare Zimmer, Küche, Speisekammer, Bad, Jannstosset, Mädchenkammer u. reichl. Zubehör, per sofort beziehb. zu vermieten. Gustav Holey, Dauptstr. 46.

Über 600 qm. Damen (5 bis 200000 M.) w. ralsche Heirat. Suchst. nur erntete Gewerbetreibende u. ohne Verm. unt. „Kriegsbeirat“ bei d. d. Ann. Exped. Seiner. Post, Berlin S.W. 48.

5. Klasse 166. A. S. Landes-Lotterie.

Die Nummern, unter welchen die Gewinne fallen, sind mit 5000 Mark gezogen worden. (Eine Gewinne von 100 000 Mark.)

Ziehung am 23. April 1915.

10000 Nr. 1301. Schiller Straße, Leipzig.

Table with 5 columns of lottery numbers. The first column contains numbers from 374 to 993. The second column contains numbers from 461 to 993. The third column contains numbers from 894 to 993. The fourth column contains numbers from 084 to 993. The fifth column contains numbers from 500 to 993.

Table with 5 columns of lottery numbers. The first column contains numbers from 74480 to 993. The second column contains numbers from 446 to 993. The third column contains numbers from 197 to 993. The fourth column contains numbers from 954 to 993. The fifth column contains numbers from 500 to 993.

Stenert dem Mangel an Sanitätshunden!

Eine wichtige Aufgabe harret der Lösung. Es gilt die Leiden derjenigen Verwundeten zu lindern, die Nacht und Nebel auf dem Schlachtfelde übertrafen. Die Zahl der Vermissten muß sich vermindern! Dabei kann der Sanitätshund helfen. Wie mancher brave Krieger verbannt es dann den Sanitätshunden, daß er den erlittenen Wunden nicht zugrunde gegangen ist. Es ist daher unsere Pflicht, möglichst viele Sanitätshundführer dem Heere nachzuführen. Hierzu kann jeder helfen durch freiwillige Spenden, welche zur Deckung der Kosten für Ausbildung und Ausrüstung der Führer sowie zur Beschaffung guter Hunde dringendst gebraucht werden. Denkt an die, die draußen für euch bluten und sterben. Sagt nicht, ihr hättet schon geholfen! Die Kranken lagen und nicht: Wir haben schon gekämpft! Sie kämpfen und gehen immer wieder in den Kampf für euch! So müht auch ihr helfen und immer wieder helfen!

Die Sammelstelle Riesaer Bank A.-G. nimmt Beiträge gern entgegen. Deutscher Verein für Sanitätshunde. Der Protektor: Friedrich August, Großherzog von Oldenburg. Geh. Regierungsrat Veder. Kgl. Sächs. Ministerium des Innern. Der Ortsauschuss für Riesa: Rittergutsbesitzer Georg v. Nitrook auf Gröda; Vorstand Direktor Komberg, Riesa; Kom.-Rat Schönherr, Riesa; Excellenz v. Krosigk auf Großhölla.

Kräftige Frau

oder Mädchen, welches meiste kann, wird für Stallarbeit gesucht. Rittergut Döberitz.

Kutscher

per sofort gesucht. Gärtnerei Alfred Böttner, Pausitz b. Riesa.

Zwei Feuerleute

bei höherem Lohn sofort gesucht. Städtisches Gaswerk Riesa.

Arbeiter

wegen Einberufung sucht sofort. M. Gumlich.

Archivnachrichten.

Veranstaltung mit Jahreshaupten. Donnerstag, den 29. April, abends 7 1/2 Uhr Kriegesbestunde in der Pfarrkirche. Darnach Versammlung der Frauen und Jungfrauen im Gasthause zu Pausitz (Zuspen von Scharpie. Um Abgabe von weißer Baumwolle und Leinwand in der Pfarre bis Mittwoch abend wird herzlich gebeten).

Weida. Freitag, den 30. April, abends 7 Uhr Kriegesbestunde.

Liniotype-Setzer

zum sofortigen Antritt gesucht. Riesaer Tageblatt.

Zahn-Ateller

Natalie Berg, Riesa. Kaiser-Wilhelm-Platz 4a (neben der Reichsbank) empfangt Plomben, Zahnziehen in örtlicher Verbindung, Zahnreinigung nach jedem System.

Schmiedegesellen

sucht G. Urban, Alstr. 10. Wir suchen für baldigen Eintritt einen tüchtigen

Heizer

für 2 größere Dampfketel. Zu melden bei: Chemische Werke Strebla, G. m. b. H., Strebla a. Elbe.

Geschirrführer

sucht sofort. Paul Starke, am Albertplatz.

Typograph-Selzer

Modell A. Universal, in Halblicht sofort gesucht.

Rieser Tageblatt

Geschirrführer

militärfrei, wegen Einberufung, sucht in dauernde Stellung. Mühle Oelsitz.

Bodenarbeiter

für dauernd stellt sofort bei hohem Lohn ein. Mühle Oelsitz.

junger Mann

möglichst aus der Kolonialwarenbranche, gerüstet. Angebote mit Zeugnisabschriften unter P 45 in die Exped. d. Bl.